

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



**Ich bin gerne Bauer  
und möchte es  
auch gerne bleiben**

### **Schwerpunkt**

Hermann-Josef Tenhagen, Chefredakteur beim Finanztest, beschreibt mit seiner Einschätzung die Finanzkrise. Er fordert von den Landwirten, qualitativ hochwertige Produkte zu erzeugen und dies zu kommunizieren, um höhere Preise zu erzielen. **Seiten 12 und 13.**

### **Gentechnik/Patente**

Das europäische Patentamt entscheidet über Broccoli und hätte die Möglichkeit, ein wichtiges Signal zu setzen. Pioneer hat Maissaatgut mit gentechnischen Verunreinigungen ausgeliefert und weigert sich, die Verantwortung zu übernehmen. **Seiten 14 und 15.**

### **Agrar-Geschichte**

Deutsch-Deutsche Vergangenheit: Der Sächsische Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR beschreibt die politischen Hintergründe der Bodenreform und Enteignung in der ehemaligen DDR und der UDSSR. **Seiten 18 und 19.**

## Die Seite 3

Spielraum beim Anbauverbot von Gentechnik nutzen . . . . . 3

## Agrarpolitik

Der Natur den Kampf angesagt . . . . . 4

„Ich bin kein Befürworter einer industriellen Landwirtschaft“ . . . 5

## Milch

Widersprüchliche Aussagen . . . . . 6

Molkereien bündeln ihr Geschäft. . . . . 7

## Bewegung

Ich bin gerne Bauer und möchte es auch bleiben. . . . . 8

## Tierhaltung

Schöpfungsverdichtung . . . . . 10

Professoren gegen Agrarfabriken . . . . . 11

BVD soll ausgemerzt werden . . . . . 17

## Schwerpunkt

„Mehr zu produzieren ist ja kein Wert für sich“ . . . . . 13

## Patente

Patentamt bei Pflanzenzucht am Scheideweg . . . . . 14

## Nachbau

Pioneer streitet jegliche Verantwortung ab . . . . . 15

## Gentechnik

Neue Probleme statt Lösungen durch Gentechnik . . . . . 16

## Agrargeschichte

Ein Krieg der Stadt gegen das Land. . . . . 18

## Weitere Themen

Ein Bauer erzählt, Seite 19; Lesen, Seite 20-21; Anzeigen, Veranstaltungen, Kontakte, Seite 22-23

## Inhaltsverzeichnis

Immer wieder haben Landwirte versucht, mit ihren Berufskollegen gemeinsame Sache zu machen. Man hat Erntemaschinen gemeinsam angeschafft. So stand den Betrieben eine schlagkräftige Technik zur Verfügung, die sich für den Einzelbetrieb niemals rentiert hätte. Doch die Probleme blieben nicht aus: Wie verrechnet man unterschiedliche Nutzungsdauer, wie teilt man Reparaturkosten, wer kümmert sich um Wartung und Reparatur? Vieles wurde zu spät und zu ungenau besprochen oder nie geklärt und führte zu Streit. Diese Probleme dürften inzwischen zum größten Teil der Vergangenheit angehören. Die Technisierung der Betriebe ist vorangeschritten. Schlagkräftige Lohnunternehmer und Maschinenringe erledigen heute nahezu alle Feldarbeiten. Verrechnungsmodalitäten sind auch für den Zusammenschluss mehrerer Betriebe in GbRs oder GmbHs entwickelt. Betriebsindividualität und Zusammenarbeit sind reibungslos möglich.



## Kommentar

## Ein Ziel, eine Vision

An der bedeutendsten Schnittstelle jedoch, der Vermarktung der eigenen Produkte, ist Vieles beim Alten geblieben. Zwar sind auch hier die Bedingungen klar und zunehmend transparent definiert, Preise und Qualitätsanforderungen festgelegt, aber wenn die Strukturen eine freie Wahl des Abnehmers schwierig oder unmöglich machen, entstehen monopolartige Abhängigkeiten.

Die Strukturen lassen den Einzelbetrieb in der Betrachtung der Abnehmer unsichtbar werden. Solange die Rohstoffversorgung als Ganzes gesichert ist, kommt dem Einzelnen aus ihrer Sicht keine Bedeutung zu.

Wer dieser Logik folgt, der tut gut daran, Investitionsförderung in der Ausrichtung zukünftiger Landwirtschaftspolitiken eine zentrale Rolle zuzuschreiben, denn die Förderung der Einzelbetriebe hat zwei nützliche Facetten: Zum einen beschleunigt sie den Strukturwandel, da die Betriebe, die versuchen, weiter zu wachsen, mehr Fläche benötigen. Dass diese Konkurrenz inzwischen ruinöse Tendenzen angenommen hat, wird unter anderem an der sprunghaften Entwicklung der Pachtpreise in vielen Regionen deutlich. Zum anderen werden diejenigen, die investieren, durch die Förderungsbedingungen in der Produktion gehalten, ja ganz stillschweigend in eine industrielle Produktionsrichtung gedrängt, deren Grundmaxime das Wachstum und die Produktion von mehr Ware zu einem niedrigeren Preis ist.

Doch ganz anders als ein Bergwerk, bei dem es nur auf die Förderleistung ankommt, muss Landwirtschaft weit mehr sein als Rohstoffproduzent. Die Landwirtschaft hat über Jahrhunderte unsere Landschaft gestaltet. Hat durch die „künstliche“ Schaffung neuer Lebensräume, Wiesen, Äcker, Streuobstwiesen und vieles mehr die Entwicklung der heutigen Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren erst ermöglicht. Oft sind es gerade die kleinräumigen Strukturen, die von besonderem Wert sind, schwierig zu bewirtschaften und deshalb bedroht. Vielfalt bedeutet aber auch Vielfalt der Produktionsbedingungen, der Betriebsstrukturen, der Erzeugnisse, Sorten, Tierarten und Rassen. Bei der momentan vorherrschenden monetären Betrachtungsweise und in der Handelsbeziehung zwischen Landwirt und Abnehmer sind all diese Werte nebensächlich. Was zählt sind Menge und Preis.

Regionale Kreisläufe und klimaschützende weil sonnengetriebene Produktion, der Erhalt natürlicher Lebensräume und einer Kultur- statt einer Produktionslandschaft sowie der Verzicht auf Gentechnik und der Erhalt einer Sorten- und Artenvielfalt sind Werte, die von der Landwirtschaft geschaffen werden können. In der Vergangenheit geschah dies oftmals aufgrund der Betriebsstrukturen unbewusst. Doch Rationalisierung und Wachstum bedrohen diese, auch für die Gesellschaft wichtigen Werte. Um ihren Fortbestand zu sichern, kommt es darauf an, einen finanziellen Ausgleich zu schaffen zur industriell durchrationalisierten Massenproduktion. Die Verbändeplattform hat dies in ihrem Papier zur Agrarreform 2013 durch die Forderung nach einer grundlegenden Qualifizierung aller Agrarförderungen zum Ausdruck gebracht. Gesellschaft und Verbraucher müssen über die Bedeutung einer vielfältigen Landwirtschaft für ihre Versorgung mit gesunden Lebensmitteln informiert werden, da ihnen gegenüber höhere Preise oder die Zahlung von Agrarförderung gerechtfertigt werden muss. Aber auch die Menschen auf den Höfen müssen ein neues Verständnis entwickeln. Natürlich geht es auch in Zukunft um den Erhalt ihres Betriebes, ihres Wohn- und Arbeitsplatzes. Es geht aber auch um den Erhalt des Nachbarbetriebes. Es geht darum, sich nicht nur als eigenständiger Unternehmer zu fühlen, sondern die Verantwortung des eigenen Handelns für zukünftige Entwicklungen zu erkennen. Die eigene Produktion auszuweiten und das Rufen nach höheren Preisen vertragen sich nur selten. Es geht darum, eine gemeinsame Vision einer zukünftigen bäuerlichen Landwirtschaft zu entwickeln und zu leben.

Marcus Nürnberger,

Redakteur der unabhängigen Bauernstimme

## Impressum

**b** unabhängige  
**Bauernstimme**

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/905 3171, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;

**Redaktion:** Christiane Hinck: 02381-492289; Marcus Nürnberger: 02381-492220; Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Fax: 023 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;  
**Verlag/ Aboverwaltung:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520

**Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 02381/492288; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de**

**Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich)

**Abonnementpreis:** 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich  
**Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

# Spielraum beim Anbauverbot von Gentechnik-Sorten nutzen

Wieviel Freiheit können die EU-Mitgliedsstaaten durch eine veränderte Freisetzungsrichtlinie wirklich gewinnen?

Ein genauer Blick lohnt sich, wenn im Hinblick auf Verbotsmöglichkeiten beim Anbau gentechnisch veränderter Sorten eine Formulierung durch die öffentlichen Debatten geistert: „mehr Freiheit für die Mitgliedsstaaten, den Anbau von Gentechnikpflanzen verbieten zu dürfen“. Im Juni unterbreitete Verbraucherschutzkommissar John Dalli den EU-Mitgliedsstaaten seine Vorschläge für eine „mittelfristige“ Neufassung der Leitlinien zur Koexistenz sowie einen ersten Textvorschlag zur Änderung der EU-Freisetzungsrichtlinie. Allerdings sind die Leitlinien rechtlich völlig unverbindlich.

„Entscheidend ist und bleibt das Gesetz, hier die Freisetzungsrichtlinie der EU“, erläutert Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf. Dieses Gesetz wolle die EU-Kommission aber zunächst nicht antasten. Nichts als „heiße Luft“ steckt nach Einschätzung des AbL-Vorsitzenden hinter den Plänen der EU-Kommission, die lediglich dazu dienen, von den Mitgliedsstaaten „freie Fahrt zu bekommen für eine beschleunigte EU-weite Zulassung von Gentechnik-Sorten“. Für eine Änderung der Freisetzungsrichtlinie ist ein ordentliches Gesetzesänderungsverfahren unter Mitwirkung des EU-Parlaments und der Mitgliedstaaten notwendig. Diese Verfahren sind langwierig und es bleibt fraglich, ob die nötigen Mehrheiten erreicht werden. Wenn das Gesetz geöffnet wird, können insgesamt Änderungen verschiedenster Art vorgenommen werden. Ob dabei unter dem eher gentechnikfreundlichen Kommissar Dalli am Ende Fortschritte für die gentechnikfreie Wirtschaft entstehen können, bleibt zweifelhaft.

## Rechte der Mitgliedsstaaten bisher

Hilfreich ist dabei die Frage: Welche Rechte für die gentechnikfreie Wirtschaft bestehen bereits heute? Mit dem Artikel 26a der Freisetzungsrichtlinie, der die Koexistenz regelt, dürfen die Staaten „geeignete Maßnahmen ergreifen, um das unbeabsichtigte Vorhandensein von GVO in anderen Produkten zu verhindern“. Ein Blick nach Österreich und Bulgarien zeigt, dass Staaten nach der EU-Freisetzungsricht-

linie mit Vorsorgegesetzen, die große Sicherheitsabstände und strenge Haftungsregelungen vorsehen, den Gentechnik-Anbau bereits gesetzlich untersagen können. Graefe zu Baringdorf: „Wenn die EU-Kommission nun so tut, als würde sie den Mitgliedsstaaten mehr Spielraum zubilligen wollen, dann blufft sie. Der Spielraum ist schon da.“ Jeder Regierung steht auf diese Weise offen, ihr Land weitgehend gentechnikfrei zu halten. Weiter ist es sechs Staaten gelungen, den Anbau, teilweise sogar den Import des in der EU zugelassenen Mais-Konstrukts Monsanto 810 im eigenen Land bis auf Weiteres zu verbieten. Dabei haben sich die Regierungen auf die sogenannte Schutzklausel der Freisetzungsrichtlinie, Artikel 23, bezogen. Danach



Österreicher verbieten Gentechnik schon jetzt. Foto: Liebisch/pixelio

müssen für ein solches Verbot neue wissenschaftliche Erkenntnisse vorgelegt werden, die die Sicherheit der menschlichen Gesundheit oder Umwelt anzweifeln. Diese wissenschaftlichen Studien müssen der Kommission vorgelegt werden. Sind diese für die Kommission nicht stichhaltig oder wird mit einem generellen Gentechnik-Verbot gegen die Freisetzungsrichtlinie verstoßen, muss die Kommission ein Vertragsverletzungsverfahren einleiten, das letztlich vor dem Europäischen Gerichtshof entschieden wird. In Deutschland darf MON 810 aufgrund solcher neuen Studien seit April 2009 nicht mehr angebaut werden.

Zu fragen bleibt: Welche neuen Rechte werden die Staaten nach den Vorschlägen von John Dalli bekommen?

## Schwer erkämpfte Rechte gefährdet

Nach dem bisherigen Textvorschlag sollen sie durch einen neuen Artikel 26b das Recht bekommen, den kommerziellen Anbau von Gentechnik insgesamt oder einzelner Sorten zu verbieten. Bei genauer Betrachtung bleiben den Mitgliedsstaaten aber kaum Gründe übrig, mit denen sie die Verbote durchsetzen können. Danach dürfen Verbote weder mit wissenschaftlich belegten Sicherheitsrisiken für Gesundheit oder Umwelt, noch mit Koexistenzmaßnahmen wie großen Sicherheitsabständen begründet werden. Für den neuen Artikel sollen die Mitgliedsstaaten neue Begründungen anführen. Im Gegenzug zu den „Zugeständnissen“ will die Kommission, so der Textvorschlag Dallis, die Anbauzulassung weiterer Gentechnikpflanzen beschleunigen. Bisher hat noch nie eine ausreichende Mehrheit der Mitgliedsstaaten für den Anbau weiterer Gentechnikpflanzen gestimmt. Bei den beiden einzigen zugelassenen Gentechnikpflanzen – dem Mais MON 810 und der Kartoffel Amflora – hat die Kommission gegen die Mehrheit der Regierungen die Zulassung durchgesetzt. „Wir fordern die Regierungen der Europäischen Union auf, dieses zweifelhafte Angebot zurückzuweisen“, erklärt Mute Schimpf von der Umweltschutzorganisation Friends of the Earth.

## Gentechnikfreie Zukunft Europas

Der vorliegende Entwurf greift keinen der langjährigen Kritikpunkte an den Zulassungsverfahren auf. Die einstimmigen Forderungen der EU-Umweltminister wie die Einbeziehung von Langzeitstudien bei der Umweltverträglichkeitsprüfung, von Gesundheitsrisiken und unabhängigen Wissenschaftlern fehlen. Fest steht, dass im Falle einer Gesetzesänderung noch unzählige neue Formulierungen möglich sind. Durch den „Deal“ soll vor allem der kommerzielle Gentechnik-Anbau in gentechnikfreundlichen Staaten wie Spanien, dem einzigen EU-Land mit einer bedeutenden Anbaufläche für Gentechnik,

vorangetrieben werden. Eine Ausweitung des Gentechnikbaus würde die gentechnikfreie Land- und Lebensmittelwirtschaft innerhalb Europas durch fortschreitende Verunreinigung auch des Saatguts erschweren, wenn nicht gänzlich in Frage stellen. Dies stände im Widerspruch zum gemeinsamen Binnenmarkt und machte die EU angreifbarer gegenüber Gentechnikexporteuren wie den USA. Ein Kommentar aus der Kommission unterstreicht, dass die Koexistenz für sie ihre Bedeutung verliert: „Dort, wo Gentechnik-Sorten angebaut werden, wird in der EU produziertes oder importiertes gentechnisch verändertes Saatgut konventionelles Saatgut derselben Art ersetzen“. Eine zunehmende Anzahl freiwilliger gentechnikfreier Regionen in ganz Europa sowie die kürzlich rechtlich verankerte gentechnikfreie Insel Madeira zeigen, dass die gentechnikfreie Wirtschaft mit den bestehenden rechtlichen Möglichkeiten vieles erreichen kann. *ch*

## Vorläufiger Text des Artikel 26 b

### Anbau

Genehmigungen, die unter Abschnitt C und der Verordnung (EG) Nr. 1829/2003 erteilt wurden, sollen die Möglichkeit der Mitgliedsstaaten nicht beeinträchtigen, Maßnahmen zum Verbot, zur Einschränkung oder Verhinderung des Anbaus aller oder bestimmter GVO, einschließlich genetisch veränderter Sorten, die in gemäß der einschlägigen EU Gesetzgebung zum Inverkehrbringen von Saatgut und pflanzlichem Vermehrungsmaterial zugelassen wurden, zu beschließen, auf dem gesamten Hoheitsgebiet oder Teilen des Hoheitsgebietes, vorausgesetzt dass diese Maßnahmen auf anderen Begründungen beruhen als diejenigen, die sich beziehen auf die Beurteilung schädlichen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit und die Umwelt, die von einer Freisetzung beziehungsweise einem Inverkehrbringen ausgehen könnten, oder sich beziehen auf die Notwendigkeit, das unbeabsichtigte Vorhandensein von GVO in anderen Produkten zu verhindern, und mit den Verträgen im Einklang stehen. Die Mitgliedsstaaten, die planen, Maßnahmen im Rahmen dieses Artikels zu verabschieden, informieren darüber vor der Entscheidung die anderen Mitgliedsstaaten und die Kommission.“

## BASF zahlt Abgeordneten Hotel

Der Chemie-Konzern BASF hat den gesamten Agrar- und Umweltausschuss des Landtages Schleswig-Holstein zu einer „zweitägigen Reise“ auf das BASF-eigene Agrarforschungszentrum Limburgerhof in der Pfalz eingeladen. In einem Schreiben an den Kieler Landtagsausschuss kündigt die BASF an, „zur Entlastung des Reisebudgets“ der Abgeordneten deren Hotelkosten zu übernehmen. In der Pfalz soll ein „Gedankenaustausch“ zwischen den Abgeordneten und der BASF fortgesetzt werden, der mit einem Treffen am 1. Juni im Kreis Plön auf einem anderen Versuchsbetrieb der BASF begonnen worden ist. Die BASF beschwert sich jedoch darüber, dass nicht alle Fraktionen an dem „Dialog“ teilgenommen hätten. Das Fernbleiben bei „solchen sehr fruchtbaren Treffen“ sei mit Grund für eine von der BASF beobachtete „Zwiespaltung der Gesellschaft gegenüber der Landwirtschaft“, heißt es in dem Schreiben. Bernd Voß, Abgeordneter der Grünen im Kieler Landtag, forderte die Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen auf, das „zweifelhafte Sponsoring-Angebot“ des Chemie- und Gentechnik-Konzerns BASF nicht anzunehmen. „Nicht wir spalten die Gesellschaft, sondern so ein Vorgehen der BASF“, so Voß. *uj*

## Falsche Darstellung zu GVO

Die Stellungnahme zur „Koexistenz Gentechnik“ gerät in scharfe Kritik. Die jetzt veröffentlichte Empfehlung des wissenschaftlichen Beirats des Bundesministeriums für Landwirtschaft (BMELV), hat das Ziel, eine Koexistenz von gentechnisch veränderten und nicht gentechnisch veränderten Nutzpflanzen gewährleisten zu wollen. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) stellt fest, dass der Wissenschaftliche Beirat in der Stellungnahme die EU-Gesetze zur Gentechnik bewusst falsch darstellt, offenbar mit dem Ziel, der Verunreinigung der Land- und Lebensmittelwirtschaft mit gentechnisch veränderten Organismen Vorschub zu leisten. Der Vorsitzende, Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf beanstandet unter anderem, dass in dem Bericht der Schwellenwert der Kennzeichnungsverordnung fälschlicherweise als ein Grenzwert für angeblich erlaubte Verschmutzungen dargestellt wird. Kritik an der Stellungnahme aus dem BMELV kam auch aus den eigenen Reihen. Professor Dr. Jürgen Heß von der Universität Kassel, eigentlich Mitglied des wissenschaftlichen Beirats hat sich wenige Tage vor der Veröffentlichung aus dem Beirat zurückgezogen. *mh*

## Syngenta presents DLG

Die Verflechtung der „Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ (DLG) mit Chemiekonzernen spiegelt sich nicht nur in den massiven Pestizid-Anzeigen in der Zeitung *DLG-Mitteilungen*, sondern jetzt auch auf dem Titelblatt des DLG-Spezialhefts zur Pflanzenschutztechnik: „Ein Sonderheft – präsentiert von Syngenta“ *en*

Kurzes am Rande

# Der Natur den Kampf angesagt

Wildschweine vermehren sich rasant und machen Probleme

Die grob-borstigen Wildschweine und ihre putzigen Frischlinge gehören hierzulande zu den beeindruckendsten Wildtieren – aber außerhalb der Wildgehege sind sie zum Problem geworden. Der Journalist Jörg Riemschneider in seinem NDR-Report „Sauen auf dem Vormarsch“: „Das aufregende Wildschwein ist die einzige europäische Großwildart, die offenbar dem menschlichen Umbau der Natur kurzerhand den Kampf angesagt hat. Sie ist zu einer starken Besatzungsmacht herangewachsen, ihr Auftreten nimmt ungeahnte Ausmaße an.“

Nicht nur in Großstädten wie Berlin, wo mittlerweile Rotten mit insgesamt mehreren Tausend Tieren in den Grüngürteln mitten in der Stadt leben, die Vorgärten durchwühlen und sogar in Straßenbahnen und Kaufhäuser vordringen. Nein, auch der Landwirtschaft bereiten sie Sorgen: wegen der zunehmenden Wildschäden und wegen der möglichen Verbreitung und Übertragung der Schweinepest. Eine Lösung ist nicht in Sicht, auch wenn sich Vertreter der Agrarwirtschaft und der Jäger allerorten demonstrativ auf eine noch intensivere Bejagung einigen.

### Fruchtfolgen, Klima und Stickstoff

Die Ursachen dieser dramatischen Wildschwein-Vermehrung liegen in den Veränderungen in der Landwirtschaft selbst. Der ohnehin drastisch angewachsene Maisanteil in der Fruchtfolge wird

durch Biogas-Mais noch verstärkt und bietet den Schwarzkitteln eine üppige und zudem sichtgeschützte Nahrungsquelle. Unter dem Einfluss des Klimawandels und der Stickstoffeinträge in die Wälder fallen auch im Forst mittlerweile regelmäßige und starke Eichel- und Buchecker-Masten in jedem Jahr an. Unter diesen optimalen Bedingungen ist die Reproduktionsrate der Wildschweine auf jährlich 300 Prozent angewachsen, mit jährlich drei Würfen der weiblichen Bachen.

Dem tun die vermehrten Jagdanstrengungen und Rekord-Jagdergebnissen mit 640.000 erlegten Schweinen (2008/2009) keinen Abbruch. Ein Abschuss erfordert einen Anstich des Jägers von durchschnittlich 18 Stunden, bei Drückjagden rechnet man mit 14 Stunden pro erlegtem Tier. Auch aufwendige Bewegungsjagden über mehrere Reviere haben nur begrenzte Erfolge. Selbst das geförderte „Modellprojekt Schwarzwildbejagung in der Agrarlandschaft“ mit dem Anlegen von Sicht- und Jagdschneisen in den Feldern wird kaum den Durchbruch bringen.

### Intelligent, kommunikativ, lernfähig

Denn schließlich sind Schweine und auch Wildschweine hochintelligente Tiere mit einer hohen Anpassungsfähigkeit. Der Wiener Wildbiologe Helmut Wölfel beschreibt bewundernd die Sozialstruktur der Tiere, die untereinander viel kommunizieren und außerordentlich lernfähig sind – sehr flexibel im Ausweichen vor Gefahren und im Erkennen von Dingen, die gefährlich sind. Und das alles unter dem Kommando des führenden Muttertiers (der Leit-„Bache“), die sogar bestimmt, welche und wie viele Tiere sich unter welchen Umständen vermehren dürfen. Übrigens allesamt Anlagen, die eigentlich auch unsere Hausschweine noch besitzen...

Auch alternative Reduzierungs-Konzepte von Forschern stoßen an ihre Grenzen: Die Impfung der Wildschweine (per Köder) mit Hormonen oder Hormon-Antagonisten (analog zur „chemischen Kastration“ bei männlichen Hausschweinen) ist nicht kontrollierbar und kaum auf die Wildschweine eingrenzbare. Professor Herzog vom Institut für Wildtiermanagement der TU Dresden warnt denn auch eindringlich vor der Weiterverbreitung solcher Substanzen in der Umwelt.

Es bleibt wohl dabei: Solange die Ursachen der Wildschwein-Vermehrung bestehen bleiben, solange werden wir auch mit den vielen Wildschweinen leben



Maisäcker lassen Wildschweine wachsen. Die Schäden werden für Jagdpächter und Bauern zunehmend zum Problem. Foto: Schröder/pixelio

# „Ich bin kein Befürworter einer industriellen Landwirtschaft“

Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer beschreibt seine Sicht einer zukünftigen Landwirtschaft im Freistaat, begründet die Notwendigkeit von Agrarförderung und fordert Brüssel auf, die Zulassung gentechnisch veränderter Pflanzen zu überarbeiten

**Unabhängige Bauernstimme:** Der Landwirtschaft kommt in Bayern eine besondere Rolle zu. Sie ist, mehr als in anderen Bundesländern, mit der Gesellschaft und Landeskultur verbunden. Welche Bedeutung messen Sie der Landwirtschaft in Bayern zu?

Horst Seehofer: Bayern ist das Agrarland Nummer Eins in Deutschland. Jeder dritte deutsche Bauernhof steht auf bayerischem Boden. Unsere bäuerlichen Familienbetriebe sind in der Mitte der Gesellschaft fest verankert, in den ländlichen Regionen Bayerns sind sie nach wie vor ökonomisches Rückgrat. Bayerns Landwirtschaft steht für eine hochwertige Versorgung mit gesunden Lebensmitteln, den Erhalt der natürlichen Ressourcen, Heimat, Tradition, nachhaltiges, generationenübergreifendes Wirtschaften. Ohne die landschaftspflegende Tätigkeit der Bauern ginge ein wichtiges Stück Attraktivität unseres Landes verloren. All das hat für uns einen enormen Wert. Und wir wollen, dass dies auch künftig so bleibt. Dafür arbeiten wir in München, Berlin und Brüssel.

**Die von Ihnen eingesetzte Zukunftskommission hat viele unterschiedliche Gruppierungen an dem Prozess beteiligt. Nicht immer kam man zu einer einstimmigen Bewertung der Situation. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) hat gefordert, dass sich die bayerische Landwirtschaft auf ihre regionalen Besonderheiten konzentrieren sollte, anstatt Masse für einen anonymen Markt zu produzieren. Wie stehen Sie zu dieser Forderung?**

Bayern produziert gerade nicht Masse, wir stehen für Klasse. Das schätzen die Verbraucher im In- und Ausland. Das verschafft unseren Bauern und den mittelständischen Lebensmittelunternehmen einen Wettbewerbsvorteil. Unsere Marktorientierung setzt deshalb auch auf weiß-blaue Schmäckerl-Kompetenz, also auf einzigartige vielfältige Spezialitäten und innovative Premium-Produkte. Denken Sie nur an unsere hochwertigen Milchprodukte, an die Sortenvielfalt beim Brot, die Wurstspezialitäten, unseren

Hopfen und unsere Biere, den Frankenwein. Unsere Lebensmittel vermitteln ein positives bayerisches Lebensgefühl, bayerische Landschaft, Authentizität. Unsere Bauern und die mittelständischen Lebensmittelunternehmen wären schlecht beraten, diesen erfolgreichen Weg bei Verbrauchern und Feinschmeckern nicht weiter zu gehen. Mit einer Exportoffensive begleitet die Staatsregierung seit 2005 unsere Agrar- und Ernährungsbranche bei der Erschließung von Wachstumsmärkten z.B. in Osteuropa oder im Nahen Osten. Das sorgt für zusätzlichen Schub. Das Geld, das wir dafür in die Hand nehmen, ist eine sehr gute Investition. Denn Bayern produziert weit mehr Milch und Käse, als die heimischen Verbraucher verzehren. Allein 2008 gingen Lebensmittel für 7,5 Mrd. € über die Grenzen des Freistaats, ein Rekord. Ich bin zuversichtlich, dass wir



Der bayerische Ministerpräsident setzt auf weiß-blaue Schmäckerl-Kompetenz.  
Foto: bayerische Staatskanzlei

bei der Pflege unserer Lebensmittelmärkte im In- und Ausland künftig sogar noch besser werden können. Auch die Zukunftskommission hat gerade hier Entwicklungspotenziale für mehr qualitatives Wachstum aufgezeigt, die wir unbedingt nutzen wollen und müssen.

**Derzeit wird über die Gemeinschaftliche Agrarpolitik (GAP) nach 2013 diskutiert. Die Verbändeplattform hat in ihrem Positionspapier gefordert,**

**dass alle Mittel in Zukunft einer Qualifizierung nach sozialen und ökologischen Kriterien unterliegen sollen. Wäre dies nicht eine Möglichkeit, von der auch die Landwirtschaft in Bayern mit ihren sehr unterschiedlichen, teilweise ökologisch sensiblen Naturräumen profitieren würde?**

Im Grundsatz passiert dies bereits jetzt. Das System von 'cross compliance' bindet die Direktzahlungen an verbraucherrechtliche, ökologische und tierschutzrechtliche Vorgaben. Darüber hinaus haben wir in Bayern in besonderem Maße von Programmen der 2. Säule der GAP Gebrauch gemacht, die Anreize für die Erfüllung besonders hoher Standards im Umwelt- und Tierschutz sowie die Erhaltung der Landwirtschaft in benachteiligten Gebieten darstellen. Bayern zählt mit seinem Programm zur Spitzengruppe in Europa. Deshalb geht es mir in erster Linie auch darum, diese anerkannt hohen Leistungen so weit wie möglich zu erhalten. Die Landwirtschaft hat in der EU-Agrarpolitik gegenwärtig erhebliche Herausforderungen zu bewältigen. Ich kann nur davor warnen, ohne Not jetzt erneut grundlegende Reformen vorzunehmen, wo die beschlossenen noch nicht einmal EU-weit zu Ende gebracht sind.

**Herr Seehofer, Sie haben mehrfach kritisiert, dass 80 % der EU Direktzahlungen an nur 20 % der Betriebe gehen. Das war schon zu der Zeit so, als Sie Bundeslandwirtschaftsminister waren und der Health Check 2008 anstand. Wie wollen Sie diese Wettbewerbsverzerrung zu Lasten bäuerlicher Betriebe abbauen?**

Ein solches Ungleichgewicht ist für Bayern nicht zu akzeptieren. Ich bin kein Befürworter und Förderer einer industriellen Landwirtschaft und deren Großstrukturen. Unsere Landwirtschaft gehört in Bauernhand, und das soll so bleiben. Dafür werde ich mich bei den anstehenden Verhandlungen zur Zukunft der Agrarpolitik mit aller Kraft weiter einsetzen.

**Würden Sie es begrüßen, wenn der EU-Agrarkommissar Ciolos in seine**

**Vorschläge die Degression der Zahlungen und die Anbindung der Zahlungen an den Faktor Arbeit aufzunehmen würde?**

Wenn Sie mit Degression das Auslaufen der Direktzahlungen über die Jahre meinen, dann ist das eine Position der politischen Gegner. Und die teile ich in keiner Weise. Ich trete für einen möglichst weitgehenden Erhalt der EU-Mittel für die Gemeinsame Agrarpolitik ein. Was eine Neuverteilung der Mittel unter den EU-Mitgliedstaaten angeht, so kann es auch ab 2013 keine EU-weit gleichen Zahlungen je Hektar Fläche geben. Das würde den unterschiedlichen Kosten- und Kaufkraftniveaus in den EU-Mitgliedstaaten nicht gerecht und birgt große Gefahren für unsere Landwirtschaft. Das müssen wir unbedingt verhindern.

**Kommen wir zur Gentechnik. Die EU-Kommission will die Zulassung neuer Gentechnik-Pflanzen beschleunigen und lockt die Agrarministerinnen und Agrarminister damit, dass die Mitgliedstaaten im Gegenzug den Anbau zugelassener Sorten auf ihrem Gebiet einschränken können sollen. Sehen Sie Ihre Kritik an dem Zulassungsverfahren damit aufgenommen? Arbeitet die Bayerische Staatsregierung an einem zumindest bayernweiten Anbau-Verbot von Gentechnik-Pflanzen?**

Das Zulassungsverfahren für gentechnisch veränderte Pflanzen muss insgesamt transparenter gestaltet und auf eine klare wissenschaftliche Basis gestellt werden. Das ist auch Beschlusslage des Bayerischen Landtags. Es kann darüber hinaus auch nicht sein, dass Brüssel darüber bestimmt, was in Bayern angebaut wird. Darüber wollen wir selbst entscheiden. Diese Position haben wir jüngst mit Kabinettsbeschluss vom 11. Mai 2010 nochmals bekräftigt. Die EU-Kommission wird darin aufgefordert, den Mitgliedstaaten die Entscheidungsfreiheit für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen zu überlassen. Den Mitgliedstaaten muss dann die Möglichkeit offenstehen, diese Entscheidung auf die Regionen zu übertragen. Unsere Position findet mittlerweile auch in Brüssel breite Unterstützung. Die Kommission wird dazu im Juli einen Vorschlag vorlegen.

Vielen Dank für das Interview  
mn

## Dumpingeffect indirekter Exportsubventionen

In ihrem Positionspapier zur gemeinsamen EU-Agrarpolitik nach 2013 fordern 12 Verbände des Forums Umwelt und Entwicklung, darunter der Europäische Entwicklungsdienst, Misereor, der BUND sowie die ABL, globale Verantwortung und Ernährungssouveränität zukünftig in der Europäischen Agrarpolitik fest zu verankern und mit finanziellen Mitteln auszustatten. „Unter dem Vorwand der weltweiten Ernährungssicherung setzt die Bundesregierung in ihrem bisherigen Reformvorschlag einseitig auf Produktions- und Exportsteigerung“, kritisiert Armin Paasch von Misereor. Sie kritisieren unter anderem die Produktionssteigerung bei tierischen Produkten, die in hohem Maße auf Futtermittelimporten beruht. Nicht nur direkte, sondern auch indirekte Exportsubventionen wie der Export billiger erzeugter Überschüsse und Restprodukte, etwa von Geflügel, hätten Dumpingeffecte. „Die Exportorientierung schadet auch bäuerlichen Betrieben in Europa“, sagt Friedrich Wilhelm Graf zu Baringdorf von der ABL. Die jetzige unqualifizierte Verteilung der Agrarzahungen benachteiligt jene, die Arbeitsplätze auf dem Land erhalten oder schaffen, Tiere artgerecht halten, die Umwelt schützen und die Artenvielfalt stärken. „Deshalb müssen staatliche Zahlungen an soziale und ökologische Leistungen gebunden und gestaffelt werden.“ Die Unterzeichner fordern, auch auf dem Binnenmarkt die Niedrigpreisspirale ebenso wie exzessive Preisausschläge nach oben zu verhindern. Außerdem sei für den Milchmarkt eine flexible, bedarfsorientierte Mengensteuerung erforderlich. *ch*

Kurzes am Rande

## Widersprüchliche Aussagen

Einige Schlaglichter zur Marktentwicklung

Die Krise ist vorbei. Der Milchmarkt befindet sich weltweit im Aufschwung. Solche und ähnliche Meldungen flattern schon länger auf Papier gedruckt oder über Computerbildschirme in die deutschen Bauernstuben. In der Tat können die Milcherzeuger derzeit ein bisschen aufatmen, allein schon, wenn man sich noch die Molkereien vor Augen führt, die 2009 über Monate sogar weniger als 20 Cent ausgezahlt haben. Die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) meldet für Januar 2010 einen bundesweiten Durchschnittspreis von 26,53 Cent/kg und damit gerade mal 0,88 Cent mehr als im Vorjahresmonat. Bis April 2010 stieg der Erzeugerpreis dezent auf 27,32 Cent/kg an. Dabei fällt vor allem positiv auf, dass der durchschnittliche Milchpreis ein Jahr zuvor bis April deutlich auf 22,93 Cent/kg abgerutscht war.

im Mai um 28 auf 96 Cent für die 250 Gramm-Packung im Vorjahresvergleich gestiegen. Die Verbraucher haben bei der teureren Butter dennoch kräftig zugeschlagen und im selben Zeitraum 5 % mehr davon gekauft. Der Hunger nach Milchprodukten ist überhaupt in Deutschland in den ersten Monaten 2010 gestiegen. Am meisten bei Joghurt, von dem im Mai 9,1% gegenüber dem Vorjahresmonat verkauft werden konnte. Der Verbrauch von Käse hat vor allem im April zugelegt (4,8 %). Bei Quark ist der Verkauf an der Landetheke im März am höchsten gestiegen (11,1 %), während im Mai 1,4 % weniger als in den Vergleichsmonaten des Vorjahres verkauft wurde. Die Nachfrage kann unterm Strich durchaus als positiv bezeichnet werden.

### 2009 kleineres Milchangebot in der EU

Beim Rückblick auf das letzte Jahr wird deutlich, dass das Angebot, also die Milchproduktion, in der EU-27 im Jahr 2009 (147.441 Tonnen) um 0,93 % gegenüber dem Vorjahr zurückging, obwohl der größte Milcherzeuger der EU, Deutschland, satte 2,44 % mehr Milch produziert hat. Zwar meldet die BLE für die ersten drei Monate dieses Jahres in Deutschland eine rückläufige Milchanlieferung um 1 % gegenüber dem Vorjahr, die Lieferungen aus EU-Mitgliedsländern mitgerechnet. Aber der Milchhahn öffnet sich wieder und den deutschen Molkereien stehen im April 5,19 % und im Mai 1,42 % mehr Milch zur Verfügung als noch in den Vorjahresmonaten. Beim Milchproduzenten Nummer Eins in der Welt, EU, ist an Angebotssteigerung theoretisch noch Einiges drin, da bis 2013/14 jährlich ein Prozent auf die Milchquote draufgeschlagen wird. Auch in den USA, so steht es in der jüngsten Marktinfo Milch der AMI, produzierten die Milchbauern in den ersten fünf Monaten 0,5 % mehr gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Vor allem im Mai macht die Milcherzeugung einen Sprung von 1,1 %. Die Rabobank International weist darauf hin, dass sich im April generell das Blatt in den exportstarken Milchländern gewendet hat und die Produktion nach neun Monaten erstmalig wieder gestiegen ist. Trotz allem malen die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD und die Landwirtschaftsabteilung der Vereinten Nationen FAO eine optimistische Prognose und sagen einen globalen Milchpreisanstieg von 16 bis 45 % bis 2019 voraus gegenüber der letzten Dekade. Die Aussagen zur Milchmarktentwicklung sind widersprüchlich und mit großer Sorgfalt zu genießen.

Berit Thomsen



Die Lager sind voll, auch wenn vorangig Magermilchpulver eingelagert wurde.

Foto: Salzer/Pixelio

### BauernZeitung muss EMB entschädigen

Die österreichische *BauernZeitung* muss den Vorstandsmitgliedern des European Milk Board (EMB) des Frühjahres 2009 eine Entschädigung von bis zu 500 Euro je Person zahlen. Dazu hat das Oberlandesgericht Wien das Medienorgan des Österreichischen Bauernbunds (in Deutschland vergleichbar mit dem DBV) verurteilt. Die *BauernZeitung* hatte in einem Kommentar vom 30.04.2009 mit falschen Behauptungen, die laut Gericht den Tatbestand der üblen Nachrede erfüllten, Stimmung gegen die Milchbauernproteste gemacht. Das Medium hatte behauptet, das EMB würde sich „brutalster Methoden in der Demonstration“ bedienen und es würden „EMB-Funktionäre für sich Seminare im Berliner Hotel Adlon (EUR 490,- pro Doppelzimmer/Nacht) organisieren, während die von ihnen angeblich vertretenen Milchbauern den durch chaotische Vorgangsweise beim Aktionismus entstandenen Schaden selber tragen müssen“. Das Gericht stellte fest, dass diese Behauptungen falsch sind, und hat die *BauernZeitung* neben der Zahlung von Entschädigung zum Abdruck einer Urteilsveröffentlichung verpflichtet. *uj*

Die Prognose der Rabobank International, wenn man ihren Analysten denn glauben mag, geht von einem erneuten Preisdruck im letzten Quartal dieses Jahres aus. Als einen Grund führt sie die Interventionsbestände an. Seit einigen Wochen werden in der EU die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver aus den öffentlichen Beständen im Ausschreibungsverfahren angeboten. Von dem Magermilchpulver (257.000 Tonnen 2009 eingelagert) konnte noch nichts verkauft werden, da zu wenig geboten wurde. Es wurden gerade mal einige tausend Tonnen für bestimmte Programme aus den Beständen entnommen. Das Lager ist also weiterhin voll gepropft und das Milchpulver wird in der nächsten Zeit auf den europäischen Markt geschwemmt. Interventionsbutter ist hingegen schon fast gänzlich über Ausschreibungsverfahren verkauft worden. 1.734 Tonnen (76.000 Tonnen 2009 eingelagert) liegen jetzt noch im öffentlichen Lager, meldet die Agrarmarkt Informations-GmbH (AMI). Inwieweit steigende Preise für Molkereiprodukte automatisch die Nachfrage im Laden runterziehen – oder eben auch nicht –, zeigt das Beispiel Butter. Der Verbraucherpreis für Butter ist laut dem Marktforschungsunternehmen GfK in Deutschland

## Molkereien bündeln ihr Geschäft

Nordmilch und Humana verarbeiten ein Viertel der deutschen Milch. Fusionen auch in Frankreich und Österreich

In der Molkereiwirtschaft mehrerer europäischer Länder rücken große Molkereien zusammen. In Deutschland wollen die Nordmilch AG (Bremen) und die Humana Milchindustrie GmbH (Everswinkel/NRW) zum 1. Januar 2011 fusionieren. Zusammen kommen die Unternehmen dann nach eigenen Angaben auf eine Verarbeitung von 6,6 Mio. Tonnen Milch, was 23 Prozent der Milchlieferungen an alle deutschen Molkereien entspricht. Den gemeinsamen Umsatz, der mit zusammen 5.000 Beschäftigten in 22 Werken erzielt wird, beziffern die Unternehmen mit rund 4 Mrd. Euro. Beide Unternehmen sind selbst keine Genossenschaften, sondern aus Genossenschaften hervorgegangen. Bei der Nordmilch Aktiengesellschaft ist die Nordmilch eG (7.000 Mitglieder) der Haupt-Gesellschafter; bei der Humana Milchindustrie GmbH sind es mittlerweile noch zwei Genossenschaften (Humana Milchunion eG mit 8.255 Mitgliedern und die Molkereigenossenschaft Bad Bibra eG). Diese Genossenschaften haben das so genannte operative Geschäft, also alles, was mit Verarbeitung der Milch, Lagerung, Logistik und Verkauf der Waren zu tun hat, an die übergeordneten Gesellschaften abgegeben.



Eine Fusion der Genossenschaften ist noch nicht geplant, sondern nur die Fusion der übergeordneten Gesellschaften. Dr. Josef Schwaiger, Vorstandsvorsitzender der Nordmilch AG, sagte gegenüber der *Lebensmittel-Zeitung*, dass eine Fusion der Genossenschaften zwar denkbar und möglich sei, aber viel mehr Klärungs- und Handlungsbedarf hervorruft als die Fusion nur des operativen Geschäfts. Über diese Fusion sollen außerordentliche Vertreterversammlungen der „Muttergenossenschaften“ im Herbst abstimmen. Von nennenswertem Widerstand gegen die Pläne der Molkereispitzen ist bislang nichts zu hören. Die Nordmilch betont derzeit, dass ihr durchschnittlicher Auszahlungspreis 2009 um 0,34 Ct/kg über dem Durchschnitt „norddeutscher Nachbarmolkereien“ liegt. Sie beziffert ihre Auszahlungsleistung mit 22,88 Ct/kg, allerdings inklusive Staffelmehrschlag für 500.000 kg und Dividende von 4 Prozent des Geschäftsguthabens. Das war also deutlich schlechter als der Auszahlungspreis der Humana mit 24,37 Ct/kg (alles bei 3,7 % Fett, 3,4 % Ei-

weiß). Seit November 2009 zahlen beide nun gleich viel aus.

### Zweiter Anlauf

Im Jahr 2004 platzten Fusions-Verhandlungen zwischen Nordmilch und Humana. Nun soll es klappen. Beide können bereits auf einer intensiven Zusammenarbeit aufbauen. Nordmilch AG und Humana Milchindustrie GmbH (HMI) betreiben nicht nur ein großes Werk in Altentreptow zusammen (wheycO GmbH), sondern haben im Juni 2009 auch die gemeinsame Vertriebsgesellschaft „Nord-Contor Milch GmbH“ gegründet. Mit der Fusion sollen



laut Nordmilch-Chef Schwaiger Kosten- und Marktsynergien freigesetzt werden. „Wir erreichen eine bessere finanzielle Ausgangslage“, sagte er, ohne Zahlen zu nennen. Gravierende Änderungen an Werken und Mitarbeiterzahlen seien in den nächsten zwei Jahren jedenfalls nicht geplant. Vorgenommen haben sich die Unternehmen aber die Erschließung neuer Märkte insbesondere im Ausland, mit eigenen Niederlassungen und Vertrieb. Das wirke zwar nicht in zwei bis drei Jahren und koste auch erst einmal viel Geld, langfristig sei dies aber der richtige Weg, um die steigende Nachfrage beispielsweise in Asien zu bedienen, zitiert die *Lebensmittel-Zeitung* den Nordmilch-Chef.

### Frankreich

In Frankreich hat die größte Genossenschaftsmolkerei, Sodiaal, gerade die Übernahme der mächtig angeschlagenen Privatmolkerei Entremont Alliance in trockene Tücher gebracht und wird zusammen rund 5 Mio. Tonnen und damit rund 20 Prozent der französischen Milch verarbeiten (geplanter Jahresumsatz: 4 bis 5 Mrd. Euro). Kurz nach dieser sehr langwierigen und schwierigen Einigung kündigten die zwei andere Genossenschaften, Eurial und Le Glac aus Westfrankreich, ihre Fusion für 2011 an. Daraus entstünde dann – mit immer noch weitem Abstand zu Sodiaal – die Nummer zwei der französischen „Milch-

Kooperativen“ mit 1,6 Mio. Tonnen Kuhmilchverarbeitung (+ 0,3 Mio. t Ziegenmilch). Marktführer in Frankreich ist die Privatmolkerei Lactalis (Gesamt-Verarbeitung 9 Mio. t), die Anfang des Jahres die Übernahme von zwei spanischen Milchverarbeitern vollzogen bzw. angekündigt hat und damit in Spanien nach Danone zum zweitgrößten Molkereikonzern würde.

### Österreich

Für viel Wirbel haben in Österreich Fusionspläne der Spitzen von Berglandmilch und der angeschlagenen Tirol Milch gesorgt. Beides sind Genossenschaften, wobei die Berglandmilch mit rund 12.000 Milchlieferanten die größte Molkerei im Alpenland ist, die Tirol Milch mit 4.100 Lieferanten die Nummer 4. Zusammen würden sie mit 1,2 Mio. Tonnen 45 Prozent der österreichischen Milch verarbeiten. Die Pläne stoßen aber schon innerhalb der Tirol Milch auf Widerstand. Der Vorstand ist dafür, aber der Geschäftsführer ist dagegen und musste vorübergehend schon in den verordneten Urlaub gehen. Die Unruhe macht sich die zweitgrößte Molkerei Österreichs, die NÖM AG, Tochterunternehmen einer Genossenschaft, zunutze und hat über die Medien Interesse an einer Zusammenarbeit mit Tirol Milch bekundet. Der Tirol Milch-Vorstand wies das Angebot ebenfalls über die Medien umgehend zurück. Wie auch immer das ausgeht, Ernst Halbmayr von der österreichischen Milchbauern-Organisation IG Milch sieht die Fusionspläne sehr kritisch. Wenn eine Molkerei über 40 Prozent des Marktes beherrsche, sei das für den freien Markt katastrophal. *uj*

## Grüner Punkt vor Gericht

Für den 17. September 2010 hat das Oberlandesgericht Düsseldorf eine mündliche Verhandlung angesetzt zur Klage des Milchbauern Elmar Hannen, Kleve, gegen das Land Nordrhein-Westfalen. Hannen hat das Land auf Schadensersatz verklagt, denn er wirft ihm vor, seiner Pflicht zur Kontrolle des „Grünen-Punkt“-Systems nicht nachgekommen zu sein. Das Land müsse kontrollieren, ob das Duale-System-Deutschland (DSD) die vom Gesetzgeber geforderte Abholung, Sortierung und Verwertung der Verpackungen, hier der Milch-Kartontüten, auch in dem vorgeschriebenen Umfang durchgeführt. Hannen – und mit ihm der Bundesverband „Das bessere Müll- & Pfandkonzept Deutschland e.V.“ – werfen dem DSD vor, die vorgeschriebenen Recycling-Quoten nicht einzuhalten, aber sehr wohl von Molkereien (und damit von Milchbauern) und Verbrauchern an der Ladentheke DSD-Recycling-Gebühren einzutreiben. Der Schaden, den Hannen nun vor Gericht geltend machen will, beziffert er auf 10 Cent je Liter. Das sei die Summe, die er hätte mehr erzielen können, wenn der Verkaufspreis für den Milchkarton im Laden die tatsächlichen Recyclinggebühren beinhaltet hätte. Denn dann wären Mehrweg-Systeme konkurrenzfähiger und würden höhere Erlöse für die Milchbauern ermöglichen. *uj*

## ■ Liebe ohne Gentechnik

Ab Juli soll es mehr Milchprodukte mit dem Siegel „ohne Gentechnik“ in den Regalen geben. Die Molkerei „Campina“ will unter ihrer Marke „Landliebe“ neben Frischmilch und H-Milch jetzt auch Produkte wie Naturjoghurt, Sahne und Schichtkäse ohne Gentechnik anbieten. Zum August sollen auch Tafel- und Joghurtbutter hinzu kommen. Seit etwa zwei Jahren wirbt Landliebe mit Milchprodukten aus deutscher und europäischer Fütterung ohne Gentechnik. Soja werde grundsätzlich nicht verfüttert, so die Molkerei. Neben der Milch seien auch alle weiteren Bestandteile der Produkte, wie beispielsweise die Joghurtkulturen im Naturjoghurt, GVO-frei. Der BUND begrüßt den Schritt von Campina. „Um eine gentechnikfreie Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion auf Dauer zu sichern, müssen Supermarktketten wie Edeka, Lidl und Aldi jetzt bei ihren Eigenmarken folgen“, so BUND-Gentechnikexpertin Heike Moldenhauer. *mh*

# Ich bin gerne Bauer und möchte es auch gerne bleiben

Interview mit Antje Schiffers und Thomas Sprenger

**Wie seid Ihr zu dem Projekt der Hofmalerei gekommen?**

Antje: Wir hatten ein Bild zu Hause, das war vom Hof meiner Tante, das aus der Nachkriegszeit stammt, als die Maler zu wenig zu essen hatten und keine andere Arbeit fanden und deshalb über die Dörfer zogen und ihre Kunst gegen Essen anboten. Das hat uns fasziniert, die Freiheit, über Land zu ziehen und sich mit Tauschgeschäften durchs Leben zu schlagen, diese Wandergesellen-Idee.

**Wo habt Ihr angefangen?**

Antje: Der Hof, auf dem ich groß geworden bin, war der erste und das war auch das allererste Ölbild meines Lebens.

**Welche Beziehung von Bäuerinnen und Bauern zur Kunst habt Ihr erlebt auf Eurer dreijährigen Wanderschaft?**

Antje: Ich würde sagen, den meisten war es viel weniger komisch oder fremd, als alle Stiftungen und Geldgeber gedacht hatten. Es war viel selbstverständlicher und viel weniger das Gefühl, da treffen fremde Welten aufeinander, als Viele vermutet hatten. Mich selbst hat das nicht besonders erstaunt. Aber Stadt- und Kulturmenschen halten Bauern doch für sehr kulturfremd, konservativ oder gar reaktionär und auch das Projekt für sehr rückwärts gewandt. Jetzt ist es auch bei ihnen ganz beliebt; aber erst mal hieß es dort eher nur: „...Aha, mhmm.“

**Die Kehrseite Eures Projektes war ja, dass, während Antje den Ölschinken für die Speckschwarte malte, Du Thomas mit den Bauern einen Film über ihren Hof und ihren Alltag produziert hast. Der Bauer als Künstler also.**

Thomas: Als Künstler haben sie sich dabei vielleicht weniger gefühlt. Es hat ihnen einfach Freude gemacht, mal ihre eigene Arbeit zu dokumentieren. Das war sehr unterschiedlich. Manche Filme haben die Bauern ganz alleine gemacht und dabei keine Unterstützung erbeten oder auch geduldet, gerade in England. Da war ich höchstens mal gefragt, wenn alle Anderen vor die Kamera wollten und hinterher beim Schneiden am Computer, ganz exakt nach ihren Vorgaben, bis hin zur Musik, die sie sich ausgesucht hatten.

**Gab es rote Fäden, die sich durchgezogen haben?**

Thomas: Der Lauf des Tages war oft ein Leitfaden für den Film. Oft haben die Bauern bedauert, nicht ein ganzes Jahr

Zeit zu haben, um dessen Rhythmus zu beschreiben.

Antje: Familie war ein Thema, die Generationen. Ob die Kinder weitermachen oder nicht, war eine ganz wichtige Sache. Bei den holländischen Bauern war der Stolz auf die Technik ein großes Thema und die Betriebswirtschaft. Die Filme sind ein bisschen anders als die sonstigen. Vielleicht weil die Bauern in Holland ja sogar das Land selbst gemacht haben, auf dem sie wirtschaften. Obwohl eine holländische Freundin dem kürzlich ganz empört widersprach: ‚Stimmt doch gar nicht,‘ sagte sie, ‚ist doch nur ein Drittel des Landes, das wir selbst gemacht haben!‘

Dann war das Verhältnis zu den Tieren sehr bedeutend. Bei den Schäfern zum Beispiel mussten alle Hunde namentlich im Abspann erwähnt werden. Oder die Schweine in Österreich. Das war interessant, da sagten später die holländischen Bauern, dass sie das so schon gar nicht mehr zeigen würden, nicht weil sie es anders machen, sondern weil es mittlerweile so viel Kritik an der Tierhaltung gibt, dass man das bei ihnen lieber gar nicht mehr zeigt.

Thomas: Gedreht haben häufig und am liebsten die größeren Kinder. Die hatten Lust auf die Technik und natürlich auch eher die Zeit für sowas. Draje z.B. in Mazedonien, der war 15 und hat einen super Film gemacht.

**Gibt es große Unterschiede nach Nationen oder ist der Bauer doch schon europäisch?**

Antje: Die Briten und Holländer, ja, die waren bisschen anders, aber in den anderen Ländern, würde ich sagen, sind sich die Bauern der verschiedenen Nationen viel ähnlicher als Leute mit anderen Berufen. Das Gefühl, wenn man in der Stube zusammen saß, war eigentlich sehr ähnlich.

**Das erste Publikum war ja die eigene Gemeinde, vor der sich Eure Gastgeber dann präsentierten. Eine ungewöhnlich intime Form, Kunst zu präsentieren?**

Antje: Ja, die Schweizer haben gesagt: ‚Den Film könnt ihr überall zeigen, bloß nicht hier!‘ In Mazedonien gab’s dagegen eine große Premierenfeier mit Bankett und Tanz hinterher. Gekommen sind sie alle, natürlich ganz cool, wie sie eben so sind diese Männer in ihren Trainingshosen. Aber hinterher gab’s ganz große Party. In England hatten sich alle ganz schick gemacht für diesen Sommerabend, die Frauen mit Spaghetti-Trägern und die Herren im Tweed. War eigentlich immer toll, aber schon auch eine Prüfung, die schärfste eigentlich, die man sich vorstellen kann.

**Auch für das Ölbild?**

Antje: Das fanden sie eigentlich im-

mer gut. Vielleicht waren es auch nur höfliche Menschen.

**Und welche Rolle spielte Euer kleiner Sohn in dem Gesamtkunstwerk? Er hat ja zwischen seinem ersten und dritten Lebensjahr schon eine Menge Europa erlebt.**

Thomas: Iwan war ein verbindendes Element. Mit Kind bist du ein normaler Mensch, dem man leichter vertraut. Wir waren eben auch ein Familienbetrieb, eine vergleichbare Größe. Fehlte nur noch die Oma.

Antje: Und Thomas hat sich in Mazedonien sehr um die Veränderung des Männerbildes verdient gemacht, weil er sich um den Sohn gekümmert hat und ihn sogar bei der großen Feier ins Bett brachte, während ich beim Tanz blieb. Das war schick.

**In den Texten aus den Filmen der Bauern kommt eine gewisse Brüchigkeit der Existenz zu Tage, die Angst, ob es weitergeht. Fühlen sich Eure Gastgeber schon in die Idylle gedrängt?**

Antje: Das kann man nicht sagen. Menschen, die vom Bauernhof idyllische Phantasien haben, kennen die meisten von ihnen eigentlich gar nicht. Allerdings meinte eine walisische Bäuerin, dass ihr auffällt, wie uncool es in ihren jüngeren Jahren war, vom Bauernhof zu sein. Heute, sagt sie, sei es cool, eine Bäuerin zu sein. Da hat sich



schon etwas verändert. Daran erinnere ich mich selber auch noch aus meinen ersten Jahren in Berlin, da hatte man nicht rote Backen zu haben und so und jetzt auf einmal ist das total schick; auch seinen eigenen Rhabarber zu haben, das ist für manche ja ein richtig teures Hobby heute.

#### Wie begegnen Eure Gastgeber der Bedrohung ihrer Existenz?

Thomas: Erst mal gut wirtschaften, den Betrieb gut aufstellen, da noch was dazu nehmen, hier noch was verbessern, nächstes Jahr besser dastehen. Einer der Höfe hat sich in eine Art Aktiengesellschaft seiner Kunden und Freunde umgewandelt, die so sein Überleben sichern. Die hatten sich auch schon am meisten das Präsentieren angewöhnt, was den anderen ja eher so nix ist, also sich selber anzupreisen. Aber vor allem bei den jüngeren Bauern, die sich mehr spezialisiert haben, wird auch das Reden plötzlich wichtiger.

Antje: Da muss man dann ja sagen: Das ist keine normale Kartoffel, das ist ein ganz besonderes Gewächs, eine alte Sorte, bio, was weiß ich, jedenfalls nicht einfach: 'das ist eben meine Kartoffel' und fertig. Andererseits schätzen ja viele am Bauern gerade, dass er keine großen Worte macht und auch nicht mehr als nötig. Das ist nicht einfach. Woher sollen die Kunden dann etwas über die besondere Qualität erfahren? Andererseits, diese ganze Lyrik, diese Verkaufssprache, die zum Beispiel heute auch auf den Produkten im Bioladen steht, naja, die muss man mögen. Ich könnte sowas nicht und vielen Landwirten geht das, glaube ich, ähnlich, dass sie sich schämen würden, so ein albernes Zeug zu schreiben. Da fehlt noch die eigene Ausdrucksform, der eigene Stil, der trocken bleibt und trotzdem beeindruckt, ohne aufdringlich zu sein. Das scheint mir ein wichtiges Thema: Was ist der eigene bäuerliche Stil?

#### Wie viel ist Eure Kunst denn in den Augen Eurer Gastgeber wert, ein halbes Schwein, ein ganzes Schwein?

Thomas: Als ich von Harald Heinrich das Bild für die Ausstellung holte und er sah, dass es mit 3.000 € versichert ist, da meinte er, habe er sich doch schon mal überlegt, ob er es nicht verkaufen soll. Hat er natürlich auch nicht.

#### Ich hoffe, Du hast ihm gesagt, dass Bilder auf die Dauer immer mehr wert werden...

Antje: Die Schweizer haben sich andererseits geweigert, ihr Bild zu schicken, weil sie der Post nicht vertrauen und ihnen das Risiko zu hoch erschien. Und das bei der Schweizer Post! Aber tatsächlich ist ein Bild aus Österreich beim Rücktransport von FedEx falsch geschickt und dann vom französischen Zoll vernichtet worden. Die wollten aber keine 3.000 Euro, sondern das Bild wieder haben. Da muss ich jetzt hin und es nochmal neu malen. Als ich das



Antje Schiffers übergibt das neue Bild an den stolzen Hofbesitzer.

Foto: Schiffers

dem Schweizer Bauern erzählte, sagte der: 'Ich hätt es auch nicht neu gemalt haben wollen, dann ist ja die ganze Geschichte kaputt!' Da kam ein sehr profundes Kunstverständnis raus, von der Bedeutung des ganzen Prozesses, über das wir sonst kein Wort verloren hätten. Verstanden haben natürlich alle, dass es hier nicht einfach um ein Tauschgeschäft ging, sondern um viel mehr. Der Geldwert war nicht das Wichtigste. Wir haben lauter Geschenke gekriegt, Käse und noch einen Käse und Schnaps und Schinken und und und. Deren Wert ist ja in Geld oft auch nicht recht bemessen.

#### Ihr habt einmal alle Bilder auf einmal ausgestellt, aber eigentlich gehören sie natürlich dort hin, wo sie entstanden sind – das ist das Gesamtkunstwerk?

Antje: Ja richtig, bei der Secession in Wien, wo wir die österreichischen Bilder ausgestellt haben, mussten wir deshalb sogar extra Kullissen für die Bilder malen. Alleine an der Ausstellungswand vermittelt sie gar nicht, dass jedes dieser Bilder eben einen ganz bestimmten, eigenen Ort und seine Geschichte hat. Ich habe durch die Bilder eine ganz besondere europäische Landkarte in mir, auch ganz praktisch. Also, wenn es mal ganz schlimm kommt zum Beispiel, dann wird schon irgendeiner unserer Gastgeber uns nicht verhungern lassen. Aber diese Karte ist natürlich noch unvollständig. Frankreich, Polen, Italien, Spanien, also das soll sich noch lange fortspinnen.

**Das Buch mit allen bisherigen Bildern und kurzen Texten Eurer Gastgeber kann man kaufen und ansehen. Aber die Videos, kann man die auch irgendwo sehen?**

Thomas: Ja, wir haben die natürlich alle da und zeigen sie auch gerne, ganz besonders bei Bauern. Auf youtube ins Internet stellen wir sie nicht. Da muss schon der Kontext dabei sein, wie diese Filme entstanden sind. Es sind ja nicht irgendwelche Filme oder Reportagen über Bauern, die man mal nebenbei anschaut. Es muss schon erfahrbar sein, dass die Bauern diese Filme selbst gemacht haben und warum. Wie das genau gehen kann, da sind wir auch offen.

*Vielen Dank für das Gespräch*

*Benny Haerlin  
Der Journalist und Politiker  
arbeitet seit 2002 für die  
Zukunftsstiftung Landwirtschaft*



## Bäuerin oder Hofmanagerin?

Die Zeitschrift *top agrar* hatte die Frage aufgeworfen, ob die Berufsbezeichnung „Bäuerin“ nicht überholt sei. Es beteiligten sich 550 Leserinnen an der Abstimmung (leider nicht aufgeschlüsselt nach Betriebsgröße und Betriebsart). Das Ergebnis: 28 % plädierten für „Landwirtin“, 21 % für „Bäuerin“, 18 % für „Hofmanagerin“, 15 % für „Landwirtschaftliche Mitunternehmerin“, 7 % für „Agrar-Assistentin“ und 6 % für „Landwirtschaftliche Allroundkraft“. In einem Plädoyer der Redakteurin Reingard Bröcker heißt es: „Bäuerin – ein tolles Wort! ... Bäuerin sein, das ist nicht nur ein Job oder eine Berufsbezeichnung. Es ist ein Lebensstil. ... Füllen wir es mit neuen Inhalten, damit es auch im Zeitalter der Gleichberechtigung und Moderne seine Berechtigung hat.“ en

## Erfolge gegen Agrarfabriken

Bundesweit wehren sich mittlerweile mehr als 100 Bürgerinitiativen (BIs) gegen Agrarfabriken – trotz unzureichender Schutzgesetze mit weiteren aktuellen Teilerfolgen: Der Genehmigungs-Antrag des Investors auf eine 100.000er-Masthühner-Anlage in Etelsen (bei Verden) muss nach Einwendungen der Anwohner hinsichtlich der Geruchsausbreitung neu erarbeitet werden. Eine BI von Bauern und Anwohnern im emsländischen Surwold gegen eine 400.000er-Hähnchenmastanlage hatte Erfolg mit ihrem Einwand gegen falsche Angaben über den Tierbesatz. In Polle an der Weser beließ der Landkreis auf Druck der Agrarfabrik-Gegner den geplanten Bauplatz für eine 7000-Ziegen-Anlage nun im Landschaftsschutzgebiet. Mittlerweile befassen sich auch die kommunalen Spitzenverbände mit dem Thema, ob die nach dem Bundesimmissionschutzgesetz zu genehmigenden Großanlagen (mehr als 1.500 Mastschweine, 560 Sauen oder 30.000 Masthühner/Junghennen) weiterhin so gebaut werden können. Die Grünen haben im Bundestag einen Gesetzentwurf eingebracht, der Großanlagen ohne ausreichende Futterfläche das Bauen im Außenbereich untersagen würde. *en*

Kurzes am Rande

## „Schöpfungsverdichtung“

Massentierhaltung steigert nur die Verantwortung

Die Georgsanstalt Ebstorf, eine renommierte Landwirtschaftsschule im Kreis Uelzen, hatte am 26. Mai 2010 zu einer Podiumsdiskussion „Ethik in der Tierhaltung“ eingeladen. Vor relativ wenigen Besuchern beschrieb Moderator Joachim Meyer diese Frage als „seit Jahrhunderten in Veränderung begriffen“.

Laut Stephan Wichert von Holten, Propst von Lüchow-Dannenberg und ehemaliger Agrarbeauftragter der Evangelischen Landeskirche, fußt Ethik auf einer „festen Vereinbarung einer Gesellschaft“, hier des christlich-jüdischen Abendlands. Da Gott die Menschen

lensbildung entstandenen Gesetze und Verordnungen“ und an „neutral erhobene Erkenntnisse“ über das Tierwohl. Im Grundgesetz habe das Tier seit 2002 als „Mitgeschöpf“ zwar auch Grundrechte – aber man müsse auch die Wirtschaftlichkeit und den Druck der Globalisierung sowie der Handelsketten bedenken. Er sei gegen Schwarz-Weiß-Betrachtungen. „Schwarze Schafe“ und Wachstumszwänge gebe es im konventionellen und im ökologischen Anbau. Als Verbesserungen nannte er die steigende Hygiene und Klimagestaltung im Stall und die Boxenlaufställe. Großbestände stellten allerdings höhere Anforderungen an das Management. Im Freiland drohten dagegen Parasiten...

Schulpastor Michael Dierßen erinnerte daran, dass laut Schöpfungsbericht der Mensch den Tieren ihren Namen gab und dass in der Anbindehaltung noch eine Beziehung zum Einzeltier bestand. Dem pflichtete Wichert von Holten bei – man könne dieses Prinzip aber bei höheren Tierzahlen durch die Auswahl von „Referenztieren“ beibehalten. Er sprach sich auch gegen Sanktionen aus, weil Ethik nicht sanktioniere, sondern jeden Einzelnen nach seiner Verantwortung frage. Deshalb sei es schädlich, wenn Agrarfabriken („Tierhaltungen“) hier verhindert würden – weil man dann diese Verantwortlichkeit hier nicht mehr diskutieren könne. Auch den Vorschlag, auf EU-Ebene bessere Nutztierhaltungsverordnungen durchzusetzen, verwarf der Propst – man dürfe die Verantwortung und diese individuelle Diskussion nicht auf die EU schieben. Einem Schweinehalter, der selber zunehmende Zweifel an seiner Tätigkeit äußerte, sagte der Propst, die müsse er nicht haben, solange er „noch jeden Morgen in den Spiegel schauen“ könne. Trotz der wachsenden Kritik sollten die Bauern „die Brust raus halten“ – schließlich hätten die Verbraucher sie mit der Nahrungserzeugung beauftragt... Da warf selbst der Kreislandwirt ein, dass er zuweilen doch besorgt sei, wohin die Technisierung und Spezialisierung denn noch führen könne. Ein Landwirtschaftslehrer wies auf die zunehmende Agrarindustrialisierung hin und auf die Zerstörung der Tierhaltung in bäuerlicher Hand, ein NABU-Vertreter auf die Folgen für die frei lebende Natur. Die Kritik eines Vorstandsmitglieds des Bauernverbands an den Bürgerinitiativen gegen Hähnchenmast- und Schweineanlagen, die Gräben in den Dörfern aufwürfen und „keine artgerechte Menschenhaltung im Umgang mit den Landwirten“ zeigten, fand sichtbar die Zustimmung des Propstes. Der betonte zum Abschluss der Diskussion noch einmal, eine „artgerechte Haltung“ gebe es ohnehin nicht (wegen der Schlachtung) und warnte vor einer „Tierbefragung“.

Etwas ratlos gingen die Besucher, darunter etliche Landwirtschaftsschüler, nach dieser Veranstaltung auseinander. *en*



Besetzung gegen Geflügelschlachthof. Seit mehreren Wochen halten junge Gegner des geplanten Rothkötter-Geflügelschlachthofs in Wietze (bei Celle) den Bauplatz besetzt. Foto: Niemann

## Antibiotika-Halbierung

Hollands Agrarminister Verburg hält daran fest, den Gebrauch von Antibiotika in der Tierhaltung bis 2013 um 50% zu senken, u. a. auch durch Auswertung von Daten über den Umfang der Antibiotika-Verschreibungen bestimmter Tierärzte an bestimmte Tierhalter. Vertreter der Branche boten an, Antibiotika der „dritten Generation“ (die in der Humanmedizin bei Versagen aller anderer Antibiotika genutzt werden) nur noch „in Notfällen“ in Ställen einzusetzen. *en*

## MRSA aus Großbetrieben

Nach einer Untersuchung der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) sind große Schweinebetriebe besonders häufig mit einer resistenten Form von Staphylokokken belastet. Dabei handelt es sich um multi-resistente Stämme des Bakteriums *Staphylococcus aureus* (MRSA). Diese gelten als wichtige Ursache der „Krankenhauserkrankungen“, also die Ansteckung mit schwer behandelbaren Keimen, die gegen viele Antibiotika – auch durch die Anwendung in der Tierhaltung – resistent geworden sind. Laut EFSA spielen bei der Übertragung Tiertransporte eine Rolle. *en*

und die Tiere ins Leben gerufen und sie gesegnet habe, hätten beide auch einen Auftrag und seien „aneinander gewiesen“. Die Tendenz zur Haltung in großen Ställen und in agrarindustriellen Systemen, die Wichert von Holten als „Schöpfungs- und Verantwortungsverdichtung“ bezeichnete, ändere daran nichts. Die Ethik sterbe vielmehr in dem Maße aus, in dem die „Bauern die Landwirtschaft verlassen“.

Der Kreislandwirt und Landvolkvorsitzende Thorsten Riggert betonte die fundierte Ausbildung der tierhaltenden Landwirte. Er setzte der Kritik an der Art der Tierhaltung seine Kritik an der Haltung der Haustiere in Etagenwohnungen und die „Haltung der Menschen“ in Megacities entgegen. Der Preis, den die Verbraucher für Produkte aus bestimmten Haltungformen zu zahlen bereit seien, sei für ihn das alleinige „Maß für die gesellschaftlichen Werte“.

Dr. Uwe Clar als Vertreter der Landwirtschaftskammer hielt sich bei der Frage der Ethik eng an die „durch demokratische Wil-

# Professoren gegen Agrarfabriken

Plädoyer 300 holländischer Hochschullehrer für nachhaltige Tierhaltung

Ein wichtiges politisches Signal für Deutschland und die ganze EU haben mittlerweile mehr als 300 niederländische Hochschullehrer mit einem „Plädoyer für eine nachhaltige Viehhaltung“ gegeben, in dem sie „ein Ende der organisierten Unverantwortlichkeit“ im Bereich der agrarindustriellen Tierhaltung einfordern. Große Teile dieses Memorandums decken sich mit Zielen und Aktivitäten des deutschen „Netzwerks Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ – so die Forderungen nach einer bäuerlichen Viehhaltung „im Dienste des Tierwohls, des Menschen und der Gesellschaft“ und nach Produktionsformen, die in „Einklang auch mit der städtischen Gesellschaft“ stehen müssten.

## „Mensch- und tierunwürdig“

Die niederländischen Wissenschaftler prangern die agrarindustrielle Fleischproduktion und Viehhaltung als „mensch- und tierunwürdig“ an, weil sie Lebewesen wie Sachen an agrarindustrielle Haltungssysteme anpasse und artgerechtes Verhalten wie Wühlen/Picken, Bewegung oder Nestbau verhindere. Sie verweisen auf die Belastung einseitig gezüchteter und gestresst gehaltener Tiere durch Skelett- und Kreislaufprobleme, auf das Lebend-Schreddern von Hähnchenküken, auf Schnabelkürzen, Kastration und Enthornung. So wie Sklaverei und Kinderarbeit nicht durch ökonomischer Vorteile zu rechtfertigen seien, so sei auch beim Umgang mit Nutztieren längst eine ethische Schranke überschritten. Es sei bezeichnend, dass sich sowohl Bauern als auch Verbraucher „unwohl fühlen, wenn das Tierwohl in der Viehindustrie zur Sprache kommt“. Eine Politik der Beschwichtigung Sorge dafür, dass die Konsumenten „nur mit viel Spürsinn“ Einfluss auf dieses System nehmen könnten. Die Rückverfolgbarkeit unserer Nahrung sei bisher auf das Vermeiden von Verunreinigung gerichtet, nicht aber auf eine „ethische Nachverfolgbarkeit“.

## Folgen von Agrarindustrie

Die Wissenschaftler legen eine lange Liste der gesellschaftlichen Folgen des immer krisenanfälligeren agrarindustriellen Systems vor: weltweiter Hunger durch Nutzung der Flächen für Viehfutter, Abholzung der Regenwälder, Importe von Futtermitteln und damit von Nährstoff- und Gülle-Überschüssen, Schädigung der Bevölkerung durch Gestank und Feinstaub-Bioaerosole, Treibhausgase und Ammoniak-Schäden an Flora und Fauna, Klima- und Umweltbelastungen, Überdüngungsschäden der Böden und des Wassers, Vergeudung des weltweit knappen Elements Phosphor, genetische Verarmung, Tiertransporte über weite Strecken, Skandale in Schlachthöfen, Dioxin- und Hormonskandale, auch für Menschen bedroh-

liche Tierkrankheiten und resistente Bakterien, ernährungsbedingte Krankheiten...

## Bauverbote und Paradigmenwechsel

Mit Bezug auf die mangelhafte Umsetzung von Forderungen der regierungsamtlichen Wijffels-Kommission und auf das derzeitige Bauverbot für Mega-Ställe in Nord-Brabant fordern die Wissenschaftler einen schnellen „Paradigmenwechsel“: Zur raschen Beendigung der weltweiten Folgen der intensiven Tierhaltung müssten die Niederlande „im internationalen Verband eine Vorreiterposition einnehmen“, über neue Rechtsvorschriften eine nachhaltige Produktion von Fleisch und Milchprodukten erzwingen“, „tierfeindliche Haltungsformen“ und die Anwendung von Antibiotika verbieten, den Verbrauch von tierischen Eiweißen verringern, die gesellschaftlichen Kosten in einen „ehrlichen Produktpreis“ einrechnen, den Bau neuer Agrarfabriken stoppen und eine regionale, „flä-



Perlen für die Säue: Bei einer Demonstration am 12.6.2010 ließen 300 Gegner der geplanten 60.000er-Schweinemastanlage Hassleben (Brandenburg) unzählige Perlen, angehängt an einen großen Luftballon, über die Anlage hinwegfliegen. Foto: Niemann

chengebundene Landwirtschaft mit geschlossenen Kreisläufen und regionalem Anbau von Eiweißpflanzen fördern“. Die Niederlande, die sich mit ihrer Intensivst-Landwirtschaft „zum Schlachter und Milchmann Europas“ entwickelt hätten und ihre Überschüsse auf dem Weltmarkt zu Dumpingpreisen exportierten, sollten ihre Produktion beschränken, sich auf tierfreundliche Premium-Marktsegmente mit hoher Wertschöpfung ausrichten und so die Existenz von Bauernhöfen sichern.

Eckehard Niemann  
(mit Dank an Berenike und  
Peter Verwey für die Übersetzung)

Kurzes am Rande

## Maximal 100 m x 150 m

Die holländische Provinz Nordbrabant hat am 19.3.2010 einen Bau-stopp für bislang 150 beantragte Großställe erlassen. Die agrarische Intensivregion beschränkt die Fläche für Baublöcke im Außenbereich der Gemeinden auf generell 1,5 Hektar, in besonderen „Landbau-Entwicklungsgebieten“ auf maximal 2,5 Hektar. In der Provinz Flevoland soll über einen Bürgerentscheid die Größe auf 0,7 ha begrenzt werden. en

## Kotexporte

Die Agrarwirtschaft der Niederlande mit ihrem hohen Tierbesatz pro Fläche muss jährlich etwa 2 Millionen Tonnen Gülle und 1 Million Tonnen Geflügeltrockenkot exportieren, um ihre durch Importfuttermittel entstandenen Stickstoff- und Phosphor-Überschüsse loszuwerden. Der Großteil davon geht nach Deutschland. In Holland ergab eine Untersuchung der obersten Grundwasserschichten in 52% der Proben einen höheren Nitratwert als die EU-weit vorgeschriebenen maximal 50 mg/l. en

## Mehr Platz

Ab 2013 müssen die holländischen Schweinemäster ihren Mast-schweinen mit mehr als 85 kg Gewicht einen Quadratmeter Platz bereit stellen statt der bisher EU-weit üblichen 0,8 qm. Dadurch entstehen Mehrkosten je kg Lebendgewicht in Höhe von 1,5 Cent (bei Erweiterungsbauten) bzw. von 5,6 Cent (bei Bestandsabbau). Offen bleibt, ob die neue Regierung an dieser Regelung festhält. en

## Straathof-Auflagen

Der auch in Holland heftig kritisierte Agrarindustrielle Straathof, der wegen der Überbelegung seiner Ställe bereits bestraft wurde, darf laut *Agriholland* seine beantragten 20.000 Schweine in Kapel-Avezaath („Knorhof“) nur dann halten, wenn er eine 1,4 Millionen Euro Luftwäscher-Anlage gebaut und den Nachweis für deren Funktionsfähigkeit erbracht hat. en

## Tierschutz-Koalition

Vor den niederländischen Parlamentswahlen (9.6.) haben 67% der Wähler bei Umfragen das Thema Tierschutz als wesentliches politisches Thema benannt. Das meldet die Coalitie DierenwelzijnsOrganisaties Nederland (CDON), zu der sich 23 holländische Tierschutzorganisationen zusammengeschlossen haben ([www.dierencoalitie.nl](http://www.dierencoalitie.nl)). en

## „Mehr produzieren ist ja kein Wert für sich“

Hermann-Josef Tenhagen, Chefredakteur beim Finanztest im Interview zu Finanzkrise, landwirtschaftlichen Preisen und Märkten

**Unabhängige Bauernstimme: Herr Tenhagen, Sie sind auf einem Hof groß geworden. Haben Sie nie in Betracht gezogen, den elterlichen Betrieb zu übernehmen?**

Herr Tenhagen: Meine Eltern bewirtschafteten einen Betrieb am Niederrhein. Wir sind drei Jungen. Als wir so um die zwanzig waren, haben wir drei die Hofnachfolge unter uns abgesprochen. Mein Bruder, der heute Tierarzt ist, und ich wollten den Betrieb nicht übernehmen. Heute bewirtschaftet unser jüngster Bruder den Betrieb, und führt die Familientradition, die bis in 17. Jahrhundert zurückreicht, fort.

denn wenn man die Erotik von Zahlen nicht erkennen kann, findet man keinen Zugang. Das zweite, was man braucht, ist das Robin-Hood-Gen. Bei der Stiftung Warentest hilft man Verbraucherinnen und Verbrauchern, sich gegen große Unternehmen zur Wehr zu setzen. Hier arbeiten zu können ist ein unheimliches Privileg.

**Von Wirtschaftsliberalen wird immer behauptet, der Markt regelt sich selbst durch Angebot und Nachfrage. Warum bedarf es solcher Zeitungen wie dem Finanztest?**

Im Grunde helfen wir dem Markt zu

Volkswirtschaftslehre, ist der Markt für die Verbraucher da und nicht für die Firmen. Es geht nicht um den Erhalt irgendeiner Firma, sondern darum, dass die Leute die besten Produkte zu einem günstigen Preis bekommen. Das ist die Aufgabe des Marktes. In der Praxis funktioniert das an ganz vielen Stellen nicht, was daran liegt, dass der Wissensstand der beiden Marktteilnehmer unterschiedlich ist.

**Die Finanzkrise hat sensibilisiert. Viele Menschen machen sich Sorgen um die Sicherheit ihrer Ersparnisse. Gibt es einen Trend hin zu Sach-**

**Rendite hat?**

Das stimmt. In Deutschland gibt es eine Angst vor Hyperinflation. Das hat psychologische Gründe. In anderen Ländern gibt es diese Angst nicht. Weder bei den Briten noch bei den Amerikanern. Dort gibt es eine Angst vor Deflation. Deren Krisenerfahrung der 30er Jahre war eine Deflationserfahrung. Die Preise sind immer weiter gefallen und die Leute haben darauf gewartet, dass alles noch billiger wird. Dann sind die Firmen pleite gegangen, die Menschen sind arbeitslos geworden. Eine Spirale nach unten.

**Und in Deutschland ist man froh, wenn man einen Schrebergarten für Notzeiten hat.**

Hier gab es die Erfahrung der Hyperinflation in den 20er Jahren, die sich scheinbar vererbt hat. Es gibt gute Argumente für Sachwerte. Einfach, um das Risiko zu verteilen. Die Diskussion in Deutschland hat aber einen hysterischen Zug. Für alle, die sie nicht für Hysterie halten, ist der Schrebergarten aber allemal besser als der Goldbarren. Von dem kann man sich zumindest selber ernähren.

**Der nationale Selbstversorgungsgrad übernimmt ja in gewisser Weise die Rolle des Schrebergartens. Wird die nationale Selbstversorgung in Zukunft an Bedeutung gewinnen?**

Das kann man aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Wir leben heute Gott sei Dank als Europäer, nationale Selbstversorgung ist ein Konzept aus einer anderen Zeit. Das spricht überhaupt nicht gegen regionalisierte Märkte mit regionalen Produkten. Aber ich möchte natürlich auch in Zukunft ein Europa, bei dem wir Waren austauschen und unsere Oliven problemlos aus Spanien bekommen können. Diese Strukturen sollte man erhalten. Dieser Austausch ist erst mal gut.



Die Landwirtschaft muss den Kunden vermitteln, weshalb sie den Schinken aus dem Schwarzwald kaufen sollen.

Foto: Schiffers

**Sie waren dann lange bei der TAGESZEITUNG?**

Ich wollte immer Journalist werden und habe in Bonn und Amerika studiert. Meine erste Stelle war bei einer Nachrichtenagentur, dann kam ich zur TAZ nach Berlin. Bevor ich 1999 als Chefredakteur zum Finanztest kam, habe ich noch einen Abstecher zur Badischen Zeitung gemacht.

**Beim Finanztest geht es viel um Zahlen. Ist das nicht sehr trocken?**

Es gibt zwei Dinge, die man braucht. Man muss Lust auf Zahlen haben,

funktionieren. Markt beschreibt eigentlich eine Gleichgewichtssituation. Die Handelnden auf der einen und der anderen Seite sind möglichst gleich stark und haben die gleichen Informationen. Deswegen kommt es zu einem fairen Geschäft. In der Realität ist das häufig nicht so. Bei der Stiftung Warentest versuchen wir, ein bisschen näher an dieses Ideal heranzukommen.

**Ist Markt nicht immer ein Ort für Geschäftemacher, Unternehmer, Händler?**

Nach Adam Smith, dem englischen Philosophen und Begründer der klassischen

**werten z.B. Gold bzw. Land?**

Es gibt eine Sachwertediskussion. Ob es ein Trend ist kann ich nicht beurteilen. Gegen Sachwerte für einen Teil des Vermögens ist nichts einzuwenden. Ob die Idee, im Sinne von Rendite, gut ist muss gesondert beurteilt werden und hängt natürlich stark von dem konkreten Sachwert ab. Da sind Aktien von Firmen, Immobilien oder Gold sehr unterschiedlich zu bewerten.

**Gibt es nicht auch das Bestreben, sein Geld einfach nur inflationssicher anzulegen, auch wenn man dann keine**

**Oftmals sind Produktionsbedingungen durch Land- und Wasserverbrauch oder Pestizideinsatz katastrophal. Ist es nicht höchste Zeit, ökologische Produktionsstandards einzuführen?**

Klar müssen wir unsere Lebensgrundlagen schützen. Für die bäuerliche Landwirtschaft ist aber die Frage nach regionaler Wirtschaft viel entscheidender als die Ökofrage. Wenn man den ökologischen Fußabdruck von argentinischem Rindfleisch mit Rindfleisch aus Oberbayern vergleicht, ist nicht ausgeschlossen, dass das aus Ar-

gentinen, trotz des Transports im Kühlschiff, besser abschneidet.

**Es geht also um regionale Kreisläufe?** Regionale Ökonomie muss darstellen, warum sie für den Verbraucher besser ist. Und schon ist man wieder beim Markt. Da sind die Bauern auf der anderen Seite. Sie sind keine Verbraucher, sondern Anbieter und müssen den Verbraucherinnen und Verbrauchern vermitteln, warum sie ihren Schweineschinken kaufen sollen und nicht den vom anderen Ende der Welt. Diese Gedanken muss sich die Landwirtschaft machen.

**Es gib in der EU ein Zeichen für Produkte mit geschütztem Ursprung. Hilft das den regionalen Märkten?**

Wenn man Regionalität vermarkten will, dann muss man sie auch pflegen und sehen, wie man damit auf dem Markt ankommt. Dass der Schwarzwälder Schinken aus einem bestimmten Gebiet kommen muss, ebenso wie der EdamerKas, hilft der Regionalität mehr als so manche Genossenschaft, die für die Intervention produziert hat.

**Ist das nicht schon seit vielen Jahren bekannt? Regionalvermarktung ist ja kein ganz neues Thema mehr?**

Ökoverbände und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft haben die Bedeutung von Regionalität tat-

sächlich erkannt. Der Gedanke muss sich aber noch weiter verbreiten. Auf den Höfen muss man verstehen, dass das die einzige Möglichkeit zur Sicherung einer bäuerlichen Landwirtschaft ist. Als andere Möglichkeit bleibt nur Immer-größer-werden, die industrielle Landwirtschaft. Im Zweifelsfall hängt man dann am Fliegenfänger bestimmter Nahrungsmittelkonzerne.

**Die Stiftung Warentest hat in einer ihrer letzten Ausgaben von test eine Zusammenfassung aller vergangenen Tests von Ökoprodukten gemacht und kam zu dem Ergebnis, dass Öko zwar Stärken, aber auch Schwächen hat. Wo liegen aus Sicht der Produzenten Ihrer Meinung nach die Stärken?**

Das was ökologische Landwirtschaft besonders macht ist, dass sie ein Markenbewusstsein geprägt hat. Sie versucht zu zeigen, wie und wo das Produkt hergestellt wird und welche Qualität es hat.

**Sie arbeiten ja mit einem Fokus auf den Verbrauchern. Wenn man sich die großen Supermarktketten anschaut, dann leben die ja in besonderer Weise von der Anonymisierung der Ware. Sehen Sie eine Möglichkeit, dass man diesen Prozess umdreht oder bleibt die Direktvermarktung ein Nischenmarkt?** Da muss man mit der spezifischen Produktpalette dran arbeiten. Wenn Sie in

Österreich in einen Supermarkt gehen, dann steht an dem Produkt von welchem Bauern das Fleisch ist. Das wäre für Deutschland auch wünschenswert. Was die Qualitäten betrifft muss man sagen, dass die großen Ketten wie Aldi und LIDL beim Qualitätsmanagement durchaus auch mal Maßstäbe setzen.

**Die derzeitige Agrarpolitik, so könnte man glauben, will die abnehmende Hand stärken. Die derzeitige Situation der Abhängigkeiten wird dadurch noch weiter gestärkt. Müsste man hier nicht von Seiten der Politik andere Schwerpunkt fördern?**

Nein, aus Verbrauchersicht nicht. Warum soll ich einem Landwirt, der sagt er will statt 200.000 300.000 Liter Milch produzieren mehr bezahlen, wenn keiner die Milch braucht. Mehr produzieren ist ja kein Wert für sich.

**Viele Bauern klagen über zu geringe Lebensmittelpreise und begründen damit die Notwendigkeit von Subventionen.**

Die Landwirtschaft muss von sich aus zeigen, warum sie etwas teurer verkaufen will. Subventionen von staatlicher Seite machen dann Sinn, wenn man von etwas nicht genug hat und die Produktion anregen will. In der konkreten Situation haben wir zu viel von etwas, liefern die Überschüsse noch nach Afrika und zerstören dort die Märkte.

**Derzeit stehen in Europa die Verhandlungen zur GAP nach 2013 an. Welche Leistungen sind es wert, in Zukunft gefördert zu werden?**

Erst wurde Menge unterstützt. Dann wurde begonnen, auf Flächen Prämien oder Subventionen zu zahlen. Wenn man Subventionen auch weiterhin für gut befindet, dann können das nur Produktionsverfahren sein, die besonders ökologisch und/oder regional sind.

Vielen Dank für das Gespräch.  
mn



H.-J. Tenhagen, Chefredakteur Finanztest  
Foto: Stiftung Warentest

## Ein Leuchtturm im Binnenland

Das Gut Wulksfelde macht sich mit Streichelzoo und Motscherpampe-Ecke um die ländliche Entwicklung verdient

Das Gut Wulksfelde hat in seiner über 20-jährigen Entwicklungsgeschichte als Ökohof vor den Toren Hamburgs schon so manchen Preis abgeräumt.

Im Mai kam der Landesvater Peter-Harry Carstensen (CDU) höchst persönlich, um das Gut Wulksfelde als Leuchtturm-Projekt mit landesweitem Vorbildcharakter auszuzeichnen. Die Betreibergesellschaft (Gut Wulksfelde GmbH) ist Mitglied im Verein „Aktivregion Alsterland“, der sich die Regionalentwicklung der nördlichen Hamburger Metropolregion inklusive dem angrenzenden Südstormarn (Kreis Bad Oldesloe) zur Aufgabe gemacht hat.

Das Gut repräsentiert ein ganzes Konglomerat aus Firmen und Aktivitäten, die allesamt die Gunstlage des nördlichen Hamburger „Speckgürtel“ nutzen und ihre frischen Produkte in die Hansestadt hinein vermarkten. Das „Mutterschiff“, die Gut Wulksfelde GmbH, erzeugt Getreide, Kartoffeln,

Erdbeeren und Fleisch: Mutterkuhherde, Mastschweine, Gänse sowie Eier. Wichtigste Vermarktungsaktivität ist der Hofladen, der getrost auch als Bio-supermarkt mit Vollsortiment bezeichnet werden kann.

Rechtlich getrennt gibt es auf dem Gutsgelände eine Bäckerei, einen Naturkostlieferservice, eine Gemüsegärtnerei, eine Möbelschreinerei und neuerdings auch ein Bio-Restaurant und einen Tiergarten. Diese beiden neuesten Betätigungsfelder sind der Anlass für den Besuch des Ministerpräsidenten!

Die (nicht nur jungen) Hamburger Familien kommen gerne und oft, haben viele Fragen und wollen streicheln und füttern. Wir haben diesen „Bedarf an Landlebenidylle“ erkannt und mit dem Tiergarten mit Zwergziegen, Hühnern, Eseln, Kaninchen, Meerschweinchen, Schafen und vielen Abenteuer-Spielplatzgeräten nebst Motscherpampe-Ecke einen Ort geschaffen, an dem er ausgelebt werden kann.

In der Laudatio des Ministerpräsidenten war dann folgerichtig von den „Verdiensten um die Förderung des ländlichen Raumes“, die „Steigerung der Lebensqualität“ und der „Diversi-

fizierung der lokalen Wirtschaft“ die Rede. Mit insgesamt über 100 MitarbeiterInnen zählt das Gut zu den größten Arbeitgebern in der Region!

Uwe Schreiber



Der Landesvater persönlich überreichte den Preis

Foto: Budewitz

## Patentamt bei Pflanzenzucht am Scheideweg

Mit dem Fall des Broccolipatents hat das Amt eine zweite Chance, die Patentierung von Pflanzen abzulehnen

### Bedenklicher Aufkauf

Die Syngenta AG will die Sonnenblumensaatgutsparte von Monsanto aufkaufen. Die EU-Kommission will hierzu eine Untersuchung einleiten, da nach einer ersten Überprüfung erhebliche Wettbewerbsbedenken auftraten, so ein EU Bericht. Diese betreffen den Markt für Sonnenblumensaatgut sowie deren Beizmittel. Die Kommission hält eine Verminderung der Innovationsfähigkeit sowie eine Erhöhung der Saatgutpreise für möglich. Die EU-Kommission hat bis zum 26. Oktober Zeit, eine endgültige Entscheidung zu fällen. *mh*

### Ertragssteigernder Motten-Speichel

Der Speichel der Guatemala Kartoffelmotte (*Tecia solanivora*) führt möglicherweise zu deutlichen Ertragssteigerungen bei der Kartoffel – so das Ergebnis von Forschungen der Universität Göttingen, der amerikanischen Cornell University in Ithaca und der Universidad Nacional de Colombia in den kolumbianischen Anden. Der Speichel der Mottenlarven enthält Wirkstoffe, die die Pflanzen anregt, größere Knollen zu produzieren. *en*

Zukünftige Gemüsepreise könnten es in sich haben, wenn immer mehr konventionell gezüchtete Pflanzen patentiert werden und Patentinhaber auf jeder Produktionsstufe bis hin zum fertigen Endprodukt Gebühren kassieren dürfen. Durch das Patentrecht könnten im Unterschied zum Sortenrecht nicht Rechte auf einzelne Sorten vergeben werden, jedoch darüber hinaus Rechte auf alle Pflanzen, die den patentierten Genabschnitt enthalten. Die Folge wäre eine weitgehende Enteignung von Züchtern, da immer eine Einwilligung des Patentinhabers vorliegen müsste. Das wirtschaftliche Interesse der Saatgutunternehmen an derartigen Patenten darf als groß betrachtet werden. Durch verstärkte Saatgut-Kontrollen sowie die Kombination Saatgut-Pflanzenschutzmittel steigt die Abhängigkeit der Landwirte gegenüber den Konzernen. In den USA wurden bereits zahlreiche Bauern von den Patentinhabern verklagt, da sie angeblich illegal patentiertes Saatgut verwenden.

### Pflanzen, Zuchtverfahren oder Sorten?

Auch hierzulande könnte ähnliches bald bittere Realität sein, wie die endgültige Bestätigung des Sonnenblumenpatents vom 12. Mai erkennen lässt. Beobachter gehen davon aus, dass diese Entscheidung für die Erteilung weiterer Patente auf Saatgut richtungweisend ist. Zwar erklärte das Europäische Patentamt (EPA) in München

den Anspruch der spanischen Forschungseinrichtung Consejo Superior auf das herkömmliche Zuchtverfahren dieser Sonnenblume für nichtig. Entscheidend ist jedoch, dass die erzeugten Produkte, in diesem Fall die Sonnenblume mit erhöhtem Ölgehalt, ihre Samen sowie das daraus zu gewinnende Öl laut EPA-Beschwerdekammer patentiert werden dürfen. Bei der Entscheidung ging es um die Frage, ob mit der Sonnenblume eine Pflanzensorte patentiert wurde. Eine Patentierung von Sorten ist laut Art 53 b des Europäischen Patentübereinkommens (EPÜ) nicht erlaubt. Nach dem Urteil der Beschwerdekammer handelt es sich bei der Sonnenblume nicht um eine Sorte, da angeblich nicht alle Sortenmerkmale erfüllt sind, so Beobachter des Verfahrens. Zu der verbesserten Ölzusammensetzung, hervorgerufen durch eine zufällige Mutation, kommt es erst durch ein komplexes Zusammenspiel mehrerer Gene. Dies ist charakteristisch für die Sortenzucht. Die Bestätigung des Sonnenblumenpatents zeigt einen großen Spielraum der Rechtsauslegung durch das EPA.

### Zwei ähnliche Fälle

Am 21. und 22. Juli wird die seit Jahren mit Spannung erwartete Verhandlung der großen Beschwerdekammer über das Brokkolipatent erwartet (*Bauernstimme* berichtete im Juni). Bei der Entscheidung über das Brokkolipatent geht es haupt-

sächlich um die Frage: Was sind „im Wesentlichen biologische Verfahren zur Züchtung von Pflanzen oder Tieren“? Diese Antwort ist wichtig, da sie einen Widerspruch im geltenden EU-Patentrecht lösen soll.

Sind Patente auf diese Zuchtverfahren nach dem Artikel 53 b des EPÜ und nach der Europäischen Bio-Patentrichtlinie verboten, so macht letztere eine Ausnahme, wenn das Verfahren nicht „vollständig auf natürlichen Phänomenen wie Kreuzung oder Selektion beruht“, sondern einfache technische Mittel wie die Gen-Diagnose im Fall Brokkoli einbezieht.

Unabhängig von der Antwort auf die oben genannte Frage könnte das EPA jedoch im Brokkolipatent-Verfahren ähnlich wie im Fall der Sonnenblume entscheiden. Es würde dann lediglich das Recht auf das Zuchtverfahren streichen, den so erzeugten Brokkoli, seine essbaren Teile sowie das Saatgut aber bestätigen. Andernfalls müsste es das erteilte Patent zurückziehen.

### Patentgesetze reformbedürftig

Diese Widersprüche und unklare Definitionen machen die europäischen Patentgesetze in ihrer jetzigen Form problematisch. Dr. Ruth Tippe, Koordinatorin der Initiative „Kein Patent auf Leben“, fordert deshalb, die EU-Patentgesetze zu überarbeiten, „die zu einem großen Teil aus der Feder der Industrie stammen.“ Auf einer Demonstration im Rahmen des Brokkoli-Verfahrens wird sie zusammen mit einem breiten Bündnis aus Umwelt-, Landwirtschafts- und Entwicklungshilfe-Organisationen für diese Forderung eintreten (s. Termin S.23). Neben einem eindeutigen Patent-Verbot für konventionelle Züchtungsmethoden und Sorten sei es wichtig, so Tippe, keine Rechte auf Gensequenzen zu vergeben. Die schwarz-gelbe Regierung hat sich im Koalitionsvertrag bereits für ein Verbot der Patentierung konventionell gezüchteter Tiere und Pflanzen ausgesprochen. Aigner muss nun ihren Worten aber auch Taten folgen lassen, um den zu großen Spielraum des EPA bei der Rechtsauslegung einzugrenzen. Um einen entsprechenden Vorschlag der EU-Kommission für eine klare Gesetzgebung anzuschließen, müssen auf EU-Ebene Verbündete gefunden werden. Tippe hält darüber hinaus die Strukturen des EPA, Exekutivorgan der europäischen Patentorganisation und eingerichtet durch das EPÜ, für undemokratisch und reformbedürftig. Patent-Experte Christoph Then: „In den letzten Jahren hat das Amt über 100 Patente vergeben, die sich auf die normale Pflanzen- und Tierzucht erstrecken, Einsprüche werden abgewiesen.“ *ch*



Durch Patente auf Pflanzen und Saatgut steigen auch die Nahrungsmittelpreise.

Foto: Rossmann

# Pioneer streitet jegliche Verantwortung ab

Erheblicher Schaden durch gentechnisch verunreinigtes Maissaatgut

Das Schreiben flatterte bei den Kiesingers (Name von der Red. geändert) am 11. Juni ins Haus. Absender: Regierung Oberbayern. Seine 7,5 ha Mais für die Biogasanlage sind danach mit Spuren des gentechnisch veränderten Konstrukts NK-603 verunreinigt. Mit rund 800 ha ist im Freistaat bundesweit die größte Fläche der Pioneer-Sorte ausgesät worden. Den Brief hätte er lieber nach der abends stattfindenden Hochzeitsfeier geöffnet, so der Landwirt. Wie hoch sein Schaden sein wird, hängt auch mit verbleibenden Alternativen wie einer zweiten Aussaat ab. Kiesinger hatte die Anordnung zum Umbruch abgewartet, da er um eventuelle Schadenersatzzahlungen bangt. Bis zu 60 Prozent seines monetären Ertrags könnte Kiesinger laut eigenen Angaben verlieren, käme es zu einem kompletten Ernteausfall.

Kurz darauf das zweite Ärgernis: Während sich die Ministerien weigerten, Kontaktdaten der betroffenen Landwirte herauszugeben, war man gegenüber dem Bayrischen Bauernverband mit der Herausgabe offensichtlich großzügig gewesen und hatte datenrechtliche Bedenken kurzerhand über Bord geworfen. Der Bayrische Bauernverband hat alle Betroffenen eingeladen und zuvor mit dem Saatguthersteller Pioneer erfolglos über eine außergerichtliche Einigung verhandelt, ohne ein Mandat von den Betroffenen zu haben – Kiesinger ist inzwischen aus dem Verband ausgetreten und will mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft Klage gegen das Saatgutunternehmen einreichen.

## Wer trägt die Verantwortung?

Bislang lehnt Pioneer jede Form der Haftung ab. „Unsere eigenen Untersuchungen sowie Analysen in zwei unabhängigen Laboren haben ergeben, dass das Saatgut den gesetzlichen Vorschriften entspricht“, sagte Geschäftsführer Ulrich Schmidt. Dagegen spricht das mehrmalige positive Ergebnis einer Probe seitens der niedersächsischen Landesbehörden. Der Hersteller Pioneer bestreitet, dass das Saatgut mit Körnern einer Maissorte kontaminiert war, die in Europa nicht angebaut werden darf, da die Vermehrungsflächen in Ungarn liegen. Ein kommerzieller Anbau von gentechnisch verändertem Mais ist dort verboten. Wohl aber gibt es Freisetzungsversuche mit gentechnisch veränderten Sorten.

Fragen in diesem Skandal wirft die lange Untersuchungsdauer auf: Cirka sieben Wochen vergingen zwischen Ankunft der Proben im Labor und Weitergabe des Ergebnisses vom Niedersächsischen Landesamt für Verbraucherschutz (LAVES) an das Landwirtschaftsministerium. Man habe besonders sorgfältig gearbeitet, recht-



Noch vor der Blüte im Juli und damit einer möglichen Auskreuzung muss der mit Spuren des Konstrukts NK 603 verunreinigte Mais beseitigt werden. Foto: Gabi Schönemann

fertigte sich der Sprecher des Landwirtschaftsministeriums, Gert Hahne. Wegen der Schadenersatzdrohung der Firma ist das Ministerium auf Nummer Sicher gegangen. Das hält Greenpeace-Agrarexperte Alexander Hissting für fadenscheinig: „Selbst in Baden-Württemberg, wo über 100 Proben untersucht wurden, ging es schneller.“ Weiter kam es zu einem zweiwöchigen Informationsstopp zwischen niedersächsischem Landwirtschafts- und Umweltministerium – laut Landwirtschaftsministerin Grotelüschen war dies auf verreiste und erkrankte Mitarbeiter zurückzuführen. Zuständig für den weiteren Vollzug waren die Gewerbeaufsichtsämter, die Pioneer Anfang Mai zunächst formlos aufforderten, seine Vertriebswege offen zu legen. Innerhalb weiterer vier Wochen wurden laut Gewerbeaufsicht Cuxhaven unter anderem Einwände der Firma zum Analyseverfahren überprüft. Schließlich wurde am 26. Mai die Offenlegung offiziell angeordnet. Pioneer stellte dagegen einen Eilantrag beim Verwaltungsgericht Stade, der am 3. Juni abgelehnt wurde.

## Mit dem Umbruch begonnen

Die Beseitigung des gentechnisch verunreinigten Maises, der laut Greenpeace und offiziellen Stellen in Deutschland auf rund 2000 ha ausgesät wurde, ist inzwischen – vor der Maisblüte im Juli und damit einer möglichen Auskreuzung – in allen betroffenen Bundesländern offiziell angeordnet. In Niedersachsen Mecklenburg-Vorpommern, Bayern, Brandenburg, Rheinland-Pfalz, Hessen und Teilen Baden-Württem-

bergs hat man mit der Beseitigung begonnen. In den vergangenen Jahren war Pioneer bereits mehrmals durch verunreinigtes Saatgut aufgefallen. Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz hatten 2009 zu Gunsten der Saatgutindustrie entschieden. So durfte Mais hier wachsen und in den hofeigenen Biogasanlagen verwendet werden. Nach offizieller Lesart des Gentechnikgesetzes hätte der Aufwuchs vernichtet werden müssen. Der Deutsche Bauernverband und die Saatgutindustrie sehen in den Vorfällen eine gute Gelegenheit, um für Gentechnik-Schwellenwerte im konventionellen Saatgut zu werben und damit das Reinheitsgebot im Saatgut zu unterlaufen. „Viele Bauern haben die Sorge, dass diese immer wieder aufkommenden Saatgutkontaminationen Teil einer systematischen Verunreinigungsstrategie der Gentechnikkonzerne sind“, so AbL-Geschäftsführer Georg Janssen. Bauern und Verbraucher sollten sich an zunehmende Verunreinigungen gewöhnen. „Mit einer solchen Strategie werden sie nicht durchkommen.“ Die AbL hat am 11. Juni Strafanzeige gegen Unbekannt gestellt. *ch*

*Bislang ist Pioneer zu keinem Schadenersatzausgleich bereit. Die betroffenen Bauern müssen sich deshalb auf Schadenersatzklagen einstellen. Die AbL und IG-Nachbau unterstützen sie dabei. Betroffene Landwirte können sich unter der Telefonnummer 02381-9053171 an Ulrich Jasper wenden*



## Getreidezüchter

Bei den deutschen Vermehrungsflächen von Getreide dominiert laut BWAgrar der Zuchtkonzern KWS/Lochow mit über 25 %, gefolgt von der IG Pflanzenzucht und der Saatenunion mit 18 bzw. 17 %. Auf weiteren Rängen: BayWa ZV (10,4), Lantmännen SW Seed (10), Syngenta (8,2) und LG (5,7). *en*

## Eiweiß-Futterpflanzen rückläufig

Die Anbaufläche von Eiweiß-Futterpflanzen ist in der EU seit dem Jahr 2000 von 7 auf 5 Millionen Hektar gesunken, dabei blieben Ackerbohnen und Lupinen noch relativ stabil, während die Futtererbsen stark abnahmen. Ein Bericht des britischen Beratungsbüros LMC im Auftrag der EU-Kommission führt dies vor allem auf die niedrigen Preise für konkurrierende Eiweiß-Futterstoffe wie Sojaschrot und Beiprodukte der Ethanol- und Biodieselproduktion zurück. In der Folge würden diese Kulturen auch für die Pflanzenschutz-Industrie und den Landhandel uninteressanter. Immerhin wächst die Anbaufläche in Osteuropa und im Ökolandbau. *en*

# Neue Probleme statt Lösungen durch Gentechnik

In Indien, China und den USA setzt man gegen Schädlinge nun wieder auf altbewährte Rezepte

Dem größten Gentechnik-Konzern Monsanto geht's nicht gut. Einerseits gerät er durch Billigkonkurrenz aus Fernost massiv unter Druck, denn nach Auslaufen des Patentschutzes auf sein Produkt Roundup bzw. auf den darin enthaltenen Wirkstoff Glyphosat, bringen asiatische Konkurrenten Nachahmerprodukte auf den Markt, die durch niedrigere Preise erhebliche Marktanteile abschöpfen. Hinzu kommt, dass immer wieder neue Unkrautresistenzen gegen Roundup festgestellt werden, alleine in Argentinien gibt es 14 offiziell anerkannte Resistenzen.

Aber auch der zweiten Sparte ihrer gentechnisch veränderten Pflanzen, die bestimmte Insektengifte produzieren (sog. Insektenresistenz, Bt-Pflanzen), geht es nicht besser. Denn vermehrt kommt es zu Resistenzbildungen der eigentlichen Zielschädlinge. Bereits 2008 haben US-Wissenschaftler der Universität von Arizona festgestellt, dass der Baumwollkapselbohrer in den US-Bundesstaaten Arkansas und Mississippi Resistenzen gegen das Bt-Gift entwickelt, das eigentlich den Baumwollkapselwurm beim Fressen töten soll. Die Wissenschaftler hatten festgestellt, dass die Schädlinge mittlerweile die 50 bis 500-fache Dosis an Bt-Toxin überleben konnten.

In Indien berichtete die zweitgrößte Tageszeitung *The Hindu* im März 2010, dass Monsanto's Wissenschaftler Resistenzen gegen Bt-Baumwolle festgestellt und öffentlich zugegeben haben. Gegen die dort seit 2002 angebaute Bt-Baumwolle Bollgard I sind resistente Formen des „roten Baumwollkapselwurms“ gefunden worden.

## Resistenzmanagement empfohlen

Spannend ist, dass Monsanto dieses Phänomen als völlig natürlich betrachtet. Bollgard II sei dem gewachsen, weil sie zwei unterschiedliche Bt-Gifte enthielte. Sie werde seit 2006 angebaut und Monsanto hätte noch keine Resistenzen entdeckt.

In ihrer Ursachenanalyse kommt Monsanto einerseits zu der Schlussfolgerung, dass die Bauern nicht ausreichend große Refugienflächen angelegt hätten. Zum Vergleich: In Amerika und Deutschland schreibt Monsanto auf 20 Prozent der Fläche konventionellen Anbau vor, um zu schnelle Resistenzbildungen zu vermeiden. In bestimmten Regionen in Amerika, wo die Fruchtfolge stark auf Bt-Mais und Bt-Soja eingeschränkt ist, schreibt Monsanto auf 50 Prozent der Fläche Resistenzma-

nagement vor. Zum anderen sei der illegale Anbau von Bollgard I Schuld, denn vor der offiziellen Zulassung sei deren Giftgehalt zu niedrig gewesen, so dass leichter Resistenzen entstehen konnten. Monsanto's Lösung für dieses Problem ist Bollgard III. Bis dahin sollen die Bauern besser geschult werden. Wichtig seien geeignete Anbaumaßnahmen, dazu gehörten: ausreichend große Refugienflächen, tiefes Pflügen, Beseitigung von Ernterückständen und möglichst breite Fruchtfolgen... Mit genau diesen Methoden könne laut der Biologischen Bundesanstalt und der niedersächsischen Landwirtschaftskammer der Maiszünsler bei konventionellen Sorten zu 99 Prozent in Schach gehalten werden. Die Frage ist, wo bei der Gentechnik dann noch ein ökonomischer Vorteil liegen soll.

## China: Gentechnik-Baumwolle fördert neuen Schädling

In Nordchina haben chinesische Wissenschaftler die Entwicklung von Schädlingpopulationen in den letzten zehn Jahren untersucht. Ihr Ergebnis: Durch den Anbau von Bt-Baumwolle, die gegen den Schädling Baumwoll-Kapselwurm resistent ist, geht dieser Schädling zwar zurück. Allerdings konnten sich statt dessen andere Schädlinge – Weichwanzen – denen das Bt-Gift nichts antut, ausbreiten. Ehemals ein eher unbedeutender Schädling in Nordchina, ist der Schadensbefall um das 12-fache gestiegen und hat sich jetzt zum Hauptschädling für die Region entwickelt. Nach Angaben der Wissenschaftler besteht ein direkter Zusammenhang mit der Ausweitung des Bt-Anbaus. Die Wissenschaftler gehen davon aus, dass die Weichwanzen sich deshalb ausbreiten konnten, weil das breite Spektrum an Pestiziden durch den Anbau von Bt-Baumwolle reduziert wurde. Die Ernteausfälle können sehr hoch sein, deshalb greifen die Bauern jetzt wieder vermehrt zu Pestiziden. Laut den Wissenschaftlern nutzen die Bauern derzeit

schon zwei Drittel so viel Gift wie früher, mit steigender Tendenz. Die Insekten stellen auch eine Gefahr für viele andere Feldfrüchte wie Bohnen, Getreide und Gemüse dar.

Die Raupe des Westlichen Bohnenschneiders war in Amerika einst kein Problem im Maisanbau. Jetzt verursacht sie massive Schäden in Regionen, wo bspw. MON810 angebaut wird, wie ein Bericht von Christoph Then (Testbiotech) vom März 2010 aufdeckte. „MON 810 produziert ein Insektengift, das die natürlichen Konkurrenten des Westlichen Bohnenschneiders verdrängt. So wird ihm eine neue ökologische Nische geschaffen“, so der Autor der Studie. Der Schädling breitet sich seit 2000 über den gesamten Mais-Gürtel der USA aus, die Schäden würden nach den ausgewerteten Informationen deutlich zunehmen.

veränderter Mais, der gleich sechs verschiedene Insektengifte produziert und zwei Herbizidresistenzen aufweist. Es fragt sich, ob der Mensch der Gewinner in diesem „Wettrüsten“ mit der Natur sein kann. Schon jetzt sind die ersten Opfer auszumachen. Zu den Opfern werden in jedem Fall die Umwelt und die Landwirte gehören, die immer mehr Geld für immer mehr Patente auf Saatgut ausgeben müssen, ganz zu schweigen von dem dazugehörigen, konzerneigenen Spritzmittel. Mögliche kurzfristige Arbeitserleichterungen werden durch Resistenzmanagement, erhöhte Kosten und Abhängigkeiten wettgemacht. Es zeigt sich einmal mehr, dass die Natur ein cleveres und komplexes System ist und es sich empfiehlt, darin nicht wahllos zu manipulieren. Gesucht werden problemorientierte Lösungen, die die Ursachen landwirt-



„Neue“ Schädlinge sind gegen gentechnisch veränderte Sorten resistent.

Foto: Spelzberg

## „neuer“ Schädling auch in USA

Amerikanische Bauern werden zwar informiert, wie der Schädling zu erkennen ist und welche Spritzmittel gegen ihn wirken, allerdings ohne den Zusammenhang zu MON810 herzustellen. Statt dessen empfehlen Gentechnik-Konzerne eine neue Sorte: „Smart Stax“. Ein neuer gentechnisch

schaftlicher Problemfelder anschauen und im Einklang mit den natürlichen Lebensgesetzen stehen. Statt der Gewinnmaximierung von Konzernen muss das Wissen der Bäuerinnen und Bauern, die weltweit auf Vielfalt und Ernährungssouveränität setzen, im Vordergrund stehen.

Annemarie Volling

# BVD soll ausgemerzt werden

Anfang 2011 tritt die BVD-Verordnung in Kraft. Ohrstanzproben nehmen darin eine zentrale Rolle ein

15.000 Euro Schaden, so die Kalkulation von Tierarzt Dr Seeger vom Rindergesundheitsdienst in Aulendorf, verursacht eine Bovine Virus Diarhoe (BVD)- Infektion in einem 60-Kuhbetrieb. Viele Bauern dürfte dies überraschen, doch die Krankheit verläuft meist unbemerkt und im Stillen. Infektionen bei trächtigen Rindern führen während der ersten 30 Trächtigkeitstage zum Verwerfen. Erfolgt die Infektion zwischen dem 40. und 120. Tag, wird das Kalb geboren, scheidet aber sein Leben lang BVD-Viren aus (Virämiker), zudem wächst es deutlich schlechter als gesunde Kälber. Mit Missbildungen oder dem Absterben des Fötus ist bei einer Infektion zwischen dem 90. und 160. Trächtigkeitstag zu rechnen. Wird das Muttertier erst nach 160 Trächtigkeitstagen infiziert, kommt ein normales Kalb mit eigener BVD-Immunität auf die Welt. Die Höhe des tatsächlichen Schadens hängt aber auch von der Infektionslage auf dem Betrieb ab. Die Tierärzte vom TGD gehen von der Infektion eines BVD-freien Bestands aus. Keines der Tiere verfügt über Antikörper, die Infektion erfasst folglich den ganzen Bestand. In der Realität ist dies jedoch die Ausnahme. Vorsichtige Annahmen gehen von einer Durchseuchung von 50 Prozent aus. Das Institut für Virologie der Universität Bern nimmt sogar an, dass 80 bis 90 Prozent der Tiere schon mit dem Virus Kontakt hatten und über schützende Antikörper verfügen. Der finanzielle Schaden reduziert sich in der Folge von 50 bis zu 90 Prozent. Dies ist sicher einer der Gründe, weshalb die Krankheit für viele Betroffene nicht zu den vordringlichen Problemfeldern in ihrem Bestand gehört.

## Was tun?

Eine Möglichkeit im Umgang mit BVD ist, eine möglichst 100-prozentige Durchseuchung herbeizuführen. Zu diesem Zweck müssten gezielt Infektionen herbeigeführt werden. Durch eine Immunsuppression, bei der die körpereigene Immunabwehr unterdrückt wird, steigt das Risiko von Sekundärinfektionen. Eine zweite Möglichkeit ist die Impfung. Kritiker führen vor allem die dauerhaft hohen Kosten und die drohende Impfmüdigkeit als Gegenargumente an. Vor allem in Nordeuropa, Finnland, Schweden und Norwegen verfolgt man schon seit längerem die Strategie, die Krankheit auszurotten. Zentraler Ansatzpunkt bei der Ausrottung ist die Merzung der Virämiker, von denen ein hohes Infektionsrisiko ausgeht. Wenn die Infektionsquellen ausgeschaltet sind, so die Annahme, wird die Infektion sich auslaufen. Problematisch ist bei dieser Strategie allerdings die hohe Anfälligkeit virusfreier Be-

triebe und die einfache Übertragung durch Personen und Geräte aber auch Tiere. Aus diesem Grund wird begleitend eine Impfung empfohlen.

## Ausmerzung

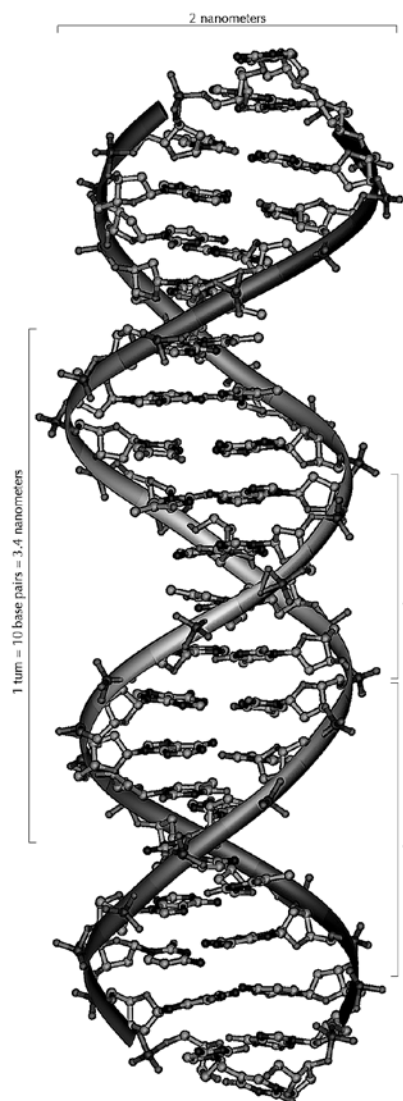
Auch in Deutschland soll in Zukunft die Strategie der Ausmerzung verfolgt werden. Die betreffende Verordnung tritt Anfang 2011 in Kraft. Bis dahin soll in einer Versuchsphase die Probennahme getestet und die Analytik automatisiert werden. Um Virämiker möglichst frühzeitig zu erkennen, muss eine BVD-Untersuchung in den ersten Lebenswochen erfolgen. Zu diesem Zweck soll in Zukunft mit der Ohrmarke eine Gewebeprobe entnommen werden, die dann im Labor untersucht wird. Genau dieses Vorgehen aber ruft Kritik hervor. Ganz grundsätzlich wird den Bäuerinnen und Bauern kurz nach den Erfahrungen mit der Blauzungenimpfung erneut eine verpflichtende Untersuchung und gegebenenfalls Merzung ihrer Tiere per Verordnung auferlegt. Aber selbst wenn die Betroffenen von der Notwendigkeit der Maßnahme überzeugt wären, bleiben offene Fragen den Datenschutz betreffend. Vor allem der Verbleib bzw. der Umfang der Analysen der standardisiert, flächendeckend genommenen Proben ist ungeklärt. Mit der Ohrstanzprobe könnte neben der BVD-Untersuchung auch eine Genomanalyse erfolgen. Die Fülle der Daten würde es erlauben, über statistische Verfahren Gene bzw. Gensequenzen mit besonderen Eigenschaften zu lokalisieren und zu patentieren. Zwar haben der TGD in Bayern und Baden-Württemberg zugesichert, dass die Gewebeproben nur der BVD-Untersuchung dienen und danach direkt vernichtet werden. Juristisch ist diese Zusage jedoch nicht verbindlich.

## FUGATO

Dass die Genomanalyse in der Tierzucht in Zukunft besondere Bedeutung erlangen könnte, zeigt das vom Forschungsministerium geförderte Projekt FUGATO zur funktionellen Genomanalyse. Im Imageflyer werden die Visionen beschrieben: Per Gentest werden Züchter damit künftig rasch erbkrankte Tiere erkennen, von der Zucht ausschließen und Träger besonders wertvoller Gene finden können. Vor dem Hintergrund derartiger Geschäftsmodelle fällt es nicht schwer anzunehmen, dass es Interessen an der weitergehenden Nutzung der Gewebeproben gibt. Solange der Verbleib der Daten nicht abschließend geregelt ist, empfiehlt es sich, mit der Probe eine klare Aussage bezüglich der Nutzung zu machen. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft hat

einen Anwalt mit der Formulierung einer derartigen Nutzungsbeschränkung beauftragt (siehe Kasten).

mm



DNA mit ihren Erbinformationen ist in Gewebeproben relativ leicht zu finden. Foto: Stöck

Hiermit widerspreche ich in meiner Eigenschaft als Tierhalter und Übersender der Ohrstanzprobe einer Untersuchung des Gewebematerials auf andere Krankheiten oder Auswertungen als auf BVD. Die Probe darf nur in einem staatlichen Institut oder einem Institut einer anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaft untersucht werden (z.B. Landwirtschaftskammer) Das Probenmaterial ist nach der Beprobung in dem untersuchenden Institut zu verwerfen. Ich widerspreche einer Aufbewahrung. Das Ergebnis ist ausschließlich dem Tierhalter sowie der HIT-Datenbank zur Verfügung zu stellen. Einer Weitergabe an Dritte sowohl der Gewebeprobe als auch der Ergebnisse widerspreche ich ausdrücklich.

## Gülle-, Kot- und Seuchenimporte

Die offiziellen holländischen Gülle- und Trockenkot-Transporte nach Deutschland haben sich in den letzten vier Jahren auf 2 Millionen Tonnen verdreifacht – Fachleute rechnen mit noch einmal so vielen illegalen Transporten. Grund dafür sind die gewaltigen Nährstoff-Überschüsse in den Niederlanden und die daraus erwachsenden hohen Kosten der Überschussverwertung (bei Schweinegülle bis zu 20 Euro je Kubikmeter Schweinegülle). Laut *top agrar* blockieren die Nährstoff-Importe aus Holland hierzulande bereits 200.000 ha Ackerfläche und treiben die Pachtpreise hoch. Vor allem in Grenznähe steigt die Belastung des Grundwassers dramatisch an. Wegen des Seuchenrisikos erlaubt Niedersachsen nur noch den Import von Trockenkot. NRW verlangt bei der importierten Gülle eine Erhitzung, die aufnehmenden Betriebe dürfen keine Schweine und Rinder halten. All diese Aufwendungen fallen bei illegalen Importen weg. Oft werden statt der genehmigten 200 Tonnen dann 600 Tonnen auf die LKWs geladen, was dann zu häufigen Unfällen führt. In Holland werden die Transporte penibel überwacht, aber auf der deutschen Grenzseite dürfen die LKW-Fahrer dann das GPS-Gerät ausschalten. NRW arbeitet derzeit an einer Verschärfung der Importvorschriften. en

Zum Beitrag von Onno Poppinga in der *Unabhängigen Bauernstimme* 06/2010, S. 18-19

## Ein Krieg der Stadt gegen das Land

Im Osten standen Bodenreform und Kollektivierung in einem Zusammenhang

Onno Poppinga hat Recht. Für Bodenreformen gab es gute Gründe. Schließlich waren Bodenreformen oft auch ein Mittel, um vorher unterdrückter bäuerlicher Landwirtschaft neue Chancen zu geben. Vielleicht wird es ja auch künftig mal eine Bodenreform geben, um für eine Revitalisierung bäuerlicher Landwirtschaft in Ostdeutschland die Voraussetzungen zu schaffen. Aber im Blick auf die kommunistische Geschichte, deren Bestandteil auch die ostdeutsche Geschichte von 1945 bis 1989 ist, gab es wahrlich keine guten Gründe für die Willkürakte, die dort als „Bodenreform“ bezeichnet wurden. Denn sie dienten von vornherein der Zerschlagung des gesamten Bauernstandes. Bei allen Parallelen, die die Agrarstruktur der Nachkriegszeit in West und Ost aufwies: Man kommt zu völlig falschen Erkenntnissen, wenn man die Entwicklungen in Ostdeutschland analysiert, ohne dabei die Ziele der kommunistischen Machthaber offenzulegen. Und die kommunistische Klassen-Ideologie war von Anfang an darauf aus, den Bauernstand auszuroten. Es ging darum, die gesamte Landbevölkerung zu proletarisieren und aus den freien Bauern abhängige Landarbeiter zu machen.

Hierzu ein Beispiel aus Sachsen: Der in der Nachkriegszeit für die Umsetzung der Bodenreform zuständige Ministerialrat im Landwirtschaftsministerium, Wilhelm Grothaus, hatte den sächsischen Innenminister Kurt Fischer gefragt: „Wie soll denn in diesen kleinen Gehöften ein Bauer überhaupt existieren können?“ Fischer habe geantwortet: „Das sollen ja auch keine Bauerngehöfte werden, das sollen Landarbeiterwohnungen werden. Wenn die ganze Enteignung – die kommt in der nächsten Zeit – durchgeführt ist, dann brauchen wir keine Neubauerngehöfte, dann müssen wir Landarbeiterwohnungen haben. Das werden alles Landarbeiterwohnungen.“ Auf den Einwand von Grothaus, dass die Neubauern das Land doch als vererbbares Eigentum erhalten hätten, habe Fischer reagiert:

„Ist gar nicht beabsichtigt. Das ist nur für den Augenblick, um die übrigen Parteien dafür zu interessieren, um zunächst die Flüchtlinge unterzubringen.“ Für Grothaus, der nach seiner Flucht in die Bundesrepublik 1966 vom WDR interviewt wurde, stand damit fest: „diese ganze Bodenreform war aufgelegter Schwindel, vom ersten Tag an.“ Jens Schöne zeigt in seinem Buch „Das sozialistische Dorf. Bodenreform und Kollektivierung in der Sowjetzone und DDR“ von 2008 sehr anschaulich, dass Bodenreform und Kollektivierung zusammengehörten und zwei Teile eines Plans waren. Dieser Plan sah nichts anderes vor, als die komplette Liquidie-

bauern und dann die Kollektivierung, d. h. die faktische Enteignung des gesamten Bauernstandes mit dem Ziel seiner Proletarisierung und der hierfür erforderlichen Konzentration und Industrialisierung der gesamten Landwirtschaft.

In der Sowjetunion wurden beide Teile dieses Plans mit einer unglaublichen Brutalität umgesetzt und jeweils mit einem systematischen Raub des Erntegutes verbunden. Die erste Welle des sowjetischen Kampfes gegen die Bauern von 1918 bis 1921 führte zu einer Verwüstung der Dörfer und zu einem Zusammenbruch der Bauernhaushalte. An ihrem Ende stand die Hungersnot

so Jakowlew 2004. Auch im kommunistischen China erfolgte die Vernichtung des Bauernstandes in zwei Teilschritten: Der Bodenreform von 1949 bis 1952 fielen ca. zwei Millionen Menschen zum Opfer. Bei der in China 1958 begonnenen Zwangskollektivierung wurden die Dörfer systematisch zerstört und in „Volkskommunen“ umgewandelt. Die chinesische Zwangskollektivierung war zentraler Bestandteil der Politik des „großen Sprungs nach vorn“ von 1958 bis 1961, die zu einer Katastrophe führte, die Jean-Louis Margolin im „Schwarzbuch des Kommunismus“ als die „größte Hungersnot aller Zeiten“ bezeichnete. Ihr fielen (je nach Quelle) 20 bis 43 Millionen Menschen zum Opfer.

Bis heute wird kaum zur Kenntnis genommen, dass sowohl in der Sowjetunion als auch in China die mit Abstand größte Opfergruppe des Kommunismus dem Vernichtungsfeldzug gegen die Bauern zuzurechnen ist. „Die Bolschewiki haben zweifellos einen Krieg gegen das Dorf geführt, der zugleich ein Krieg der Stadt gegen das Land war“, so der Historiker Manfred Hildermeier. Es ist noch immer kaum fassbar, wieso die kommunistischen Systeme mit einer derartigen Konsequenz eine Beseitigung des Bauernstandes anstrebten – zumal, wenn sie sich, wie im Falle der DDR, zynisch als „Arbeiter- und Bauernmacht“ bezeichneten. Auch wenn in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR der Kampf gegen die Bauern nicht mit systematischen Erschießungen und Massendeportationen einherging – Bodenreform und Kollektivierung wurden in Ostdeutschland nach der gleichen Strategie, nach demselben Fahrplan umgesetzt, wie dort. Hier wie dort ging es um die ideologisch begründete Absicht, eine als „Klasse“ definierte soziale Gruppe vollständig auszulöschen.

Der Schriftsteller Lew Kopelew schrieb in seinem Buch „Und schuf mir einen Götzen“ (1979): „Wir glaubten es bedingungslos. Glaubten daß die Beschleunigung der Kollektivierung not-



Die Montagsdemo. Bessere Bilder hat die Stasi.

Foto: Beleites

zung der selbstständigen Bauern als Klasse. Nach der Ideologie von Marx galten die Bauern als eine zu bekämpfende Klasse, weil sie im Gegensatz zum Proletariat Besitzer ihrer „Produktionsmittel“ und oft auch des von ihnen bewirtschafteten Bodens waren. Die Leninsche Strategie zur Umsetzung der marxistischen Klassenideologie bestand aus einem Zwischenschritt: zuerst Enteignung und Vertreibung der Groß- und Mittelbauern zugunsten von Klein-

bauern von 1921/22, deren Opferzahl Alexander Jakowlew in seinem Buch „Ein Jahrhundert der Gewalt in Sowjetrußland“ mit fünf Millionen beziffert. Die zweite Welle der Vernichtung des Bauernstandes, die eigentliche Zwangskollektivierung, die von 1929 bis 1932 andauerte und mit der Deportation von über zwei Millionen Bauern einherging, mündete in die Hungersnot von 1932/33. Ihr fielen wiederum mehr als fünf Millionen Menschen zum Opfer,

wendig sei [...], daß wir die potentiellen Bourgeois und Kulaken in bewußte Werk-tätige zu verwandeln hätten, um sie zu befreien vom ‚Idiotismus‘ des dörflichen Lebens, von Unwissenheit und Vorurteilen, um ihnen Kultur und alle Güter des Sozialismus zu bringen. [...] Allein in den Jahren 1932 bis 34 starben zweieinhalb Millionen unterernährter Neugeborener. [...] Meine Beteiligung an dieser verhängnisvollen Getreideablieferungskampagne ist unentschuldig und unverzeihlich. Von einer solchen Sünde betet man sich durch nichts frei. Nie kann man sie abbüßen. Man kann nur versuchen, ehrlich mit ihr zu leben. Für mich heißt dies: nichts zu vergessen, nichts zu verschweigen und mich zu bemühen, davon soviel Wahrheit wie möglich zu berichten, so genau wie möglich.“ Doch wie sieht es im Osten Deutschlands aus, wo die Verbrechen vergleichsweise gering waren? Gibt es hier nennenswerte Bestrebungen einer offensiven Aufarbeitung der kommunistischen Agrargeschichte, ein Bemühen der in unterschiedlichster Weise Beteiligten, „soviel Wahrheit wie möglich zu berichten“? Bisher kaum.

Die Industrialisierung der DDR-Landwirtschaft seit Beginn der 1970er Jahre folgte denselben ideologischen Vorgaben wie Bodenreform und Kollektivierung. Sie war die dritte Stufe der kommunistischen Klassenkampf-Politik gegen die Bauern, denn auch sie diente der Proletarisierung der Bauern. Mit der flächendeckenden Zerschlagung der selbstständigen Bauernwirtschaften war die Basis von nahezu allem vernichtet, was die gewachsenen Strukturen im ländlichen Raum – und damit die Identität der Menschen mit ihrer Heimat – geprägt hatte. Mit der Entfremdung der Menschen vom Grund und Boden war schließlich auch die Grundlage für eine nachhaltige und verantwortungsvolle Landbewirtschaftung zerstört, die ja immer auch aus einem erfahrungsgestützten Zusammenspiel mit der Natur besteht.

Da es in der DDR keine Aussicht auf eine Existenz als selbstständiger Landwirt mehr gab, ergriffen die meisten Bauernsöhne und -töchter nichtlandwirtschaftliche Berufe. Nach der Wende von 1989/90 gab es in Ostdeutschland außer den LPG-Funktionären kaum noch jemanden, der in der Lage war, ein landwirtschaftliches Unternehmen selbstständig zu führen. Insoweit ist es zu einfach, wenn man, wie Onno Poppinga, über diese Situation nur schreibt, „wer Land hatte, wollte es nicht“ – und dies allein auf die widrigen Bedingungen für Landwirte in der Bundesrepublik zurückführt. Im Wesentlichen lag es an der östlichen Vorgeschichte, dass nur wenige Ostdeutsche den Schritt wagten, als Wiedereinrichter oder Neueinrichter, an die bäuerliche Familientradition wieder anzuknüpfen oder eine neue zu begründen. Noch schlimmer ist es allerdings, dass bis

heute die Wieder- und Neueinrichter in Ostdeutschland allen Grund dazu haben, über eine systematische Benachteiligung gegenüber den LPG-Nachfolgebetrieben zu klagen. Infolge der flächenbezogenen EU-Agrarsubventionen sind Großbetriebe generell bessergestellt. Zudem führen die flächenbezogenen Subventionen in Verbindung mit langfristigen (auch bei Eigenbedarf nicht kündbaren) Pachtverträgen zu einer faktischen Bodensperre. Somit sind neue landwirtschaftliche Unternehmensgründungen seit fast 20 Jahren blockiert. Daher konnte es im Osten seit etwa 1992 auch zu keinem allmählichen Anstieg des Anteils bäuerlicher Landwirtschaft mehr kommen. Bezogen auf die ostdeutsche Situation kann man durchaus von diktaturbedingten Subventionsvorteilen für die LPG-Nachfolgeunternehmen sprechen, die zu einer Zementierung der von den Kommunisten herbeigeführten Agrarstruktur beitragen. Mag es nun an Befangenheiten oder an Desinteresse liegen; das vielstimmige Beschweigen dieses Themas durch die ostdeutsche Regionalpresse und Landespolitik erinnert fatal an die gleichgeschaltete Presselandschaft und die Tabuisierung brisanter Themen in der DDR.

Natürlich darf man auch die ostdeutsche Agrargeschichte nicht isoliert von der Geschichte im Westen betrachten. Es ist eine Tatsache, dass unter der ökonomischen Formel vom „Wachsen oder Weichen“ seit den 1960er Jahren auch in der Bundesrepublik ein Trend zu Konzentration und Industrialisierung der Landwirtschaft eingesetzt hat, in dessen Folge mehr als eine Million bäuerliche Betriebe aufgaben und ca. vier Millionen landwirtschaftliche Arbeitsplätze verloren gingen, so Klaus Kemper (2010). Ich halte es aber für fatal, wenn man nun allerorten die westlichen Fehlentwicklungen dafür hernimmt, um die kommunistischen Diktaturverbrechen im Osten zu bagatellisieren und deren Folgen zu rechtfertigen!

*Michael Beleites  
Sächsischer Landesbeauftragter  
für die Unterlagen des Staatssicherheits-  
dienstes der ehemaligen DDR*



Ein Bauer (49 Jahre) erzählt ...

## Begabungen

Malen! Endlich wieder ein Bild malen!“ ging es mir durch den Kopf. Es war Karfreitag, und nach den hektischen letzten Wochen spürte ich endlich Erleichterung. Der Vermarktungsstress und der Umstellungsdruck waren weg; für einen Moment stellte sich so etwas wie Muße ein.

Ich male und zeichne am liebsten mit Wasserfarben. Diesmal reizt mich das Farbenspiel der Bruchsteinmauern unseres Hofes. Das Ocker der weicheren Steine, das Graublau der harten, die feinen Zwischentöne. Am Karfreitag also versinke ich für zwei Stunden in meinem Bild. Das Malen fühlt sich leicht an: Der Pinsel lässt



...aus Schleswig-Holstein

sich ohne Widerstand über das Papier führen. Wenn man beruflich mit schweren Böden und störrischen Tieren zu tun hat, ist das wahre Entspannung. Ein paar Kleckse hier, ein paar Kleckse da, eine unendliche Farbpalette aus ein paar Grundfarben, mal mehr, mal weniger mit Wasser verdünnt.

Dann lasse ich das Bild trocknen und packe es weg. Wenn ich eigene Werke angucke, meldet

sich der Perfektionist in mir; das will ich mir ersparen. Stattdessen mache ich den Computer an und schaue nach E-Mails. Antje hat geschrieben, eine alte Bekannte aus meiner Schulzeit. „Vermutlich habt ihr gerade eine der hektischsten Zeiten des Jahres hinter euch?“, fragt sie und berichtet dann, was sie am Karfreitag macht: „Gleich werden Christian und ich unseren Karfreitags-Ritus vollziehen und Eier bemalen. Wobei ich nebenbei bemerkt überhaupt nicht malen kann. Da bin ich selten untalentierte.“

Antjes Mail macht mich nachdenklich. Untalentierte? Gibt es das? Keine zwei Wochen später finde ich eine Antwort in der Zeitung. Ein Interview mit Janosch, dem Kinderbuchautor. Wegen „mangelnder Begabung“ musste er sein Studium an der Münchner Kunstakademie abbrechen. „Die Professoren hatten Recht, ich bin nicht begabt“, erzählt Janosch.

Nicht begabt? Gibt es das? Ich würde gerne in Kauf nehmen, nicht begabt zu sein, wenn ich nur so malen könnte wie Janosch. Doch vielleicht kommt es ja im Leben auf ganz andere Qualitäten an, denke ich.

In diesem Moment fällt mir der Brief wieder ein. Der Brief, den Astrid Lindgren mir schrieb. Ich war siebzehn, träumte heimlich davon, Kinder- und Jugendbuchautor zu werden. „Die Brüder Löwenherz“ war eins meiner Lieblingsbücher. Als die Autorin siebzig wurde, schrieb ich ihr einen Brief und fragte sie nach ihren Vorbildern.

Astrid Lindgren antwortete selbst. „Nein, ich weiß nicht, dass ich einige Vorbilder als jung gehabt habe“, schrieb sie aus Stockholm, „außer vielleicht mein Vater. Mein Vater war ein einfacher Bauer, aber für Menschenliebe sehr begabt. Anders weiß ich nicht.“

Ein einfacher Bauer, aber für Menschenliebe sehr begabt. Astrid Lindgrens Worte waren ganz und gar nicht das, was ich zum Thema „Vorbilder“ erwartet hatte. Doch es waren kluge Worte, und sie haben mir viel gegeben. Vielleicht waren sie sogar eine Art Grundstein für meine Entscheidung, Bauer zu werden. Was für ein schöner Grundstein.

## Die Ernährungsdictatur

„Warum wir nicht länger essen dürfen, was uns die Industrie auftischt“

### Bewertung Tierhaltungsverfahren

139 ausgewählte Hal-  
tungsverfahren für Rin-  
der, Schweine, Hühner,  
Puten, Enten und Pferde  
mit ihren Vor- und Nach-  
teilen hinsichtlich der  
Umwelt- und der Tierge-  
rechtlichkeit sind im Natio-  
nalen Bewertungsrah-  
men Tierhaltungsverfah-  
ren detailliert dargestellt  
und bewertet. Bei den  
Umweltwirkungen wer-  
den die Emissionspoten-  
ziale für Ammoniak,  
Geruch, Staub, Lachgas  
und Methan sowie die  
punktuellen Einträge in  
den Boden und der Ener-  
gie- und Prozesswasser-  
bedarf der ausgewählten  
Hal- tungsverfahren beur-  
teilt. Für die Tiergerech-  
theit werden die Aspekte  
Tierverhalten beurteilt  
und das Risiko für die  
Tiergesundheit abge-  
schätzt. Die von 50  
Expertinnen und Exper-  
ten erarbeiteten Ergeb-  
nisse sind als Bestands-  
aufnahme und als Ent-  
scheidungshilfe wichtig  
für die zukünftige  
Gestaltung der  
Nutztierhaltung. en

Nationaler Bewertungs-  
rahmen Tierhaltungsver-  
fahren, KTBL-Schrift 446  
mit Internetzugang, 778  
Seiten, 2006, KTBL,  
Darmstadt, 06151-7001-0,  
Fax -123, ktbl@ktbl.de,  
48 Euro

Was wäre das für ein groteskes Bild, wenn alle Menschen der Welt an einem globalen Mittagstisch Platz nähmen: fast zwei Milliarden Übergewichtige, eine Milliarde Hungernde und die Gourmets und Junk-Food-Esser, die Fehlernährten und die Verunsicherten.“ In ihrem neuen Buch „Die Ernährungsdictatur“ zeichnet Tanja Busse dieses Bild: Die gesamte Weltbevölkerung an einem Tisch, gleichzeitig. Ein Drittel ist übersatt und gleichzeitig bleiben eine Milliarde Menschen hungrig. „Wenn wir uns für das globale Mittagessen eine Stunde Zeit nähmen, fielen etwa 4.000 von uns während des Essens tot von ihren Stühlen. Verhungert.“

Für die Journalistin und Autorin Busse, die von einem Hof in Ostwestfalen kommt, sind Überfluss und Hunger nicht Parallelwelten, sondern Kennzeichen einer längst globalisierten Agrar- und Ernährungswirtschaft. Die einseitig auf Export und große Strukturen ausgerichtete Agrarpolitik ist für den Hunger verantwortlich, schreibt sie. Diese Politik dränge die Kleinbauern an den Rand, obwohl sie – weltweit gesehen – immer noch den größten Teil aller Lebensmittel erzeugen. Aber das Geschäft macht eben die international agierende Agrar- und Ernährungsindustrie, auch wenn deren Ressourcenverbrauch längst auch ökologische Grenzen überschritten hat.

Tanja Busse fragt, warum die Menschen, die Konsumentinnen und Konsumenten das mitmachen. Warum sind so viele Menschen zu dick? Ist das millionenfaches individuelles Versagen – sind sie also selbst schuld? Busse hält der Ernährungsindustrie bewusste Täuschung der Konsumenten über Inhaltsstoffe und Nährwerte der Speisen vor. „Wir sind verführbar. Und es gibt viele, die das ausnutzen.“ Die scheinbare Vielfalt in den Supermarktregalen ist eine Vielfalt der Verpackungen und

des Mixens, aber sie basiert auf ein paar wenigen und immer gleichen Grundstoffen. Aber warum lassen das so viele mit sich machen? „Unsere Verbindung zur

wortung zu übernehmen verändert und beschränkt den eigenen Konsum und führt im Idealfall zu politischem Engagement. Politisch ist denn auch der zweite Ausweg. Dazu zählt eine andere Welthandels- und

EU-Agrarpolitik, eine aussagekräftigere Kennzeichnung der Lebensmittel, das Eintreten für eine gentechnikfreie Landwirtschaft und – in den Ländern, in denen Hunger Alltag ist – das Einklagen des 2008 von den Vereinten Nationen (UN) verankerten individuellen Rechts auf Nahrung vor den Gerichten dieser Welt.

Der dritte Ausweg liegt Busse besonders am Herzen: das Zurückerobern der direkten, persönlichen Verbindung zum Essen. Sie beschreibt diesen Wiederaufblühen dieser Verbindung bei ihr und bei ihren Kindern, als sie anfangen, selbst ein Stück Gartenland zu bestellen, zu pflegen und zu ernten. „Zurück in die Gärten“ empfiehlt Busse, oder, wenn das nicht möglich ist, hinaus zu den Bauernhöfen der Region. Tanja Busse hat für dieses packend geschriebene Buch mit einer großen Vielzahl an Akteuren gesprochen, die in einem weltweiten Netzwerk für eine andere Agrar- und Ernährungspolitik eintreten. Das Buch ist am Puls dieser Bewegung, und es kommt genau zur richtigen Zeit.

uj

Tanja Busse: Die Ernährungsdictatur. Blessing Verlag, April 2010. 334 S., 16,95 Euro. Zu beziehen über den Buchhandel.



Herkunft un-  
seres Essens ist abgeschnitten.“ Die ge-  
kappte Verbindung zwischen Anbau, Er-  
zeugung und Konsum führt zu großer  
Unsicherheit im Umgang mit dem Elemen-  
tarsten der menschlichen Existenz: dem  
Essen: „Wir essen nicht mehr, was unsere  
Mütter gegessen und für uns gekocht ha-  
ben. Sondern wir müssen erst Journalisten,  
Ärzte, Ernährungswissenschaftler oder  
staatliche Ernährungsempfehlungen kon-  
sultieren, bevor wir einkaufen gehen.“ Ein  
Zustand, der historisch absolut außerge-  
wöhnlich sei, so Busse, aber der globali-  
sierten Ernährungsindustrie eben gute Ge-  
schäfte einbringt.

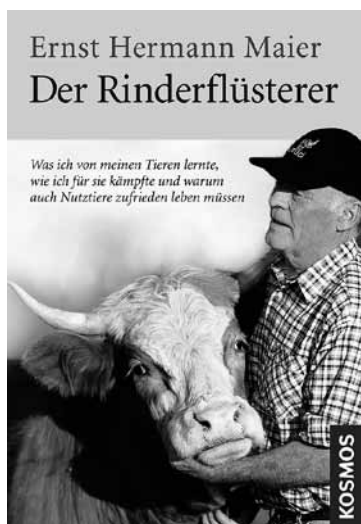
Aus Hunger und Überfluss zeichnet Tanja  
Busse drei Auswege auf. Erstens betont sie  
immer wieder die Frage der Moral: „Wie  
weit geht das Geschäft?“ Schon durch un-  
seren Konsum sieht sie uns alle „in die  
Misstände verstrickt“. Moralische Verant-

# Abenteuer Bürokratie

In dem Buch „Der Rinderflüsterer“ erzählt ein Bauer eine spannende und lehrreiche Geschichte, von seinem Leben, seiner Kindheit, seinen Tieren, dem Dorf, in dem er lebt. Und von seinen Werten, die er konsequent zu Ende denkt und genauso konsequent leben will. Die Botschaft ist so klar und einfach, wie die Sprache, in der sie erzählt ist. Es geht um Mut und Aufrichtigkeit und darum, wie anstrengend und mitunter leidvoll es ist, gesellschaftlichen Strukturen Widerstand zu leisten, die den eigenen Wertvorstellungen entgegenstehen. Ernst Hermann Maier möchte seine Rinder artgerecht halten. Das bedeutet für ihn, bedingungslos aus der Sicht der Tiere zu schauen, was sie brauchen, um zufrieden und in Würde leben zu können. Zu einem Leben in Würde gehört auch ein würdevolles Sterben. Stress, Angst und Schmerz beim gewaltsamen Einfangen, Transportieren und Schlachten passen da nicht ins Konzept. Die geeignetste Methode des Tötens seiner halbwildern Rinder sieht Maier im Schießen der Tiere auf der Weide. Hierzu braucht er eine Schießlaubnis. Der Kampf mit den Behörden um diese Schießlaubnis dauert schließlich 13 Jahre und treibt die absonderlichsten Blüten. Unbeugsam hält Maier an seiner Idee einer bedingungslos artgerechten Tierhaltung fest, er riskiert dafür Haus und Hof und auch die eigene Gesundheit. Doch das Kämpfen lohnt, Maier bekommt schließ-

lich die ersehnte Schießlaubnis und schaut heute auf sein einzigartiges Lebenswerk: sehr frei, ursprünglich und würdevoll lebende Nutztiere, die dem Menschen freundlich und voller Vertrauen begegnen, da sie durch ihn kein Leid erfahren. Ein spannendes Buch, das angesichts seiner Kompromisslosigkeit nachdenklich macht und dazu ermutigt, selbst mutiger und aufrichtiger durchs Leben zu gehen. aj

„Der Rinderflüsterer“, Ernst Hermann Maier, ISBN: 978-3-440-11281-6, Franck-Kosmos Verlag; 208 Seiten, 40 Fotos, gebunden, 19,95 Euro; zu beziehen über den ABL-Verlag



Kurzes am Rande

## Miss Maple und Othello ermitteln wieder

Einige Leser werden sich noch an den 2006 erschienen Schafskrimi „Glennkill“ erinnern, in dem in Irland der Schäfer George ermordet aufgefunden wurde und seine Schafherde die Ermittlungen übernimmt. George hatte ihnen regelmäßig Krimis vorgelesen und so machten sie sich mit kriminalistischem Gespür an die Aufklärung. In „Garou“, ihrem neuen Thriller, setzt Leonie Swann die Geschichte fort und erzählt, was den irischen Schafen auf ihrer Europareise widerfährt: Die neue Schäferin Rebecca, Tochter von George, hat der Herde ein Winterquartier in Frankreich organisiert, doch das Land der Apfelbäume und langen Brote, von dem der alte Schäfer George so oft geschwärmt hatte, ist für die Schafe eine einzige Enttäuschung: Bitterkalt ist es, der Schnee liegt tief, und der Obstgarten, in dem die Schafe untergebracht sind, befindet sich am Fuß eines düsteren Schlosses, dicht bei einem unheimlichen Wald. In direkter Nachbarschaft leben nervöse, unberechenbare und freche Wesen – Ziegen, und am Rande der Herde drückt sich ein mysteriöses ungeschorenes Schaf herum, das in Rätseln spricht. Doch es kommt noch schlimmer: In der Gegend soll ein Werwolf umgehen, ein loup garou, der bereits erste Opfer gerissen hat. Nun schlägt die Stunde von Miss Maple, Othello, Mopple the Whale, Zora, Sir Ritchfield und dem Winterlamm, denn die Schafe sind fest entschlossen, sich nicht kampflös der Bestie zu ergeben. Wieder wird die Geschichte aus dem Blickwinkel der Schafe erzählt, die über die Welt der Menschen häufig nur den Kopf schütteln können. „Von sich aus unternahmen die Menschen selten etwas. Sie lebten in den Tag hinein und gingen ihren Menschengeschäften nach. Wenn wirklich etwas Wichtiges passieren sollte, Kraftfutter oder Apfelernte oder Schluss mit dem Wanderleben mussten die Schafe die Initiative ergreifen.“ Und so gehen sie mit viel „Wollenstärke“ an die Arbeit. Die Wortspielereien, die Charaktere der Tiere, und die Erzählweise der Geschichte machen beim Lesen viel Spaß. Die Geschichte selber, zuweilen mystisch mit vielen Andeutungen, kommt nur sehr langsam in Gang. vt

Eine leichte Sommerlektüre für alle Liebhaber der Tierkrimis. „Garou“ von Leonie Swann, 416 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-442-31224-5, 19,95 €, erschienen im Goldmann-Verlag, zu beziehen über den ABL Verlag

### Bestellcoupon

Ich bestelle:

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht**  
bitte ankreuzen

Ausgabe:  2010  2009  2008  2007  2006  2005  2004  
19,80 € 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€

- |  |                         |
|--|-------------------------|
| .....Expl. Nützt ja nix                                  | Stückpreis 11,00 € NEU! |
| .....Expl. Aus dem Moor,                                 | Stückpreis 11,00 €      |
| .... Expl. Ein Bauer erzählt,                            | Stückpreis 10,00 €      |
| .... Expl. Schubkarrenrennen,                            | Stückpreis 11,00 €      |
| .... Expl. Nehmt und Euch wird gegeben                   | Stückpreis 27,40 €      |
| .... Expl. Der Wollmützenmann,                           | Stückpreis 11,90 €      |
| .... Expl. Matthias Stührwoldt live, CD,                 | Stückpreis 13,90 €      |
| .... Expl. Verliebt Trecker fahren,                      | Stückpreis 9,90 €       |
| .... Expl. Koexistenz im landwirtschaftlichen Alltag     | Stückpreis 3,- €        |
| .... Expl. Monsanto gegen Bauern (aktualisierte Auflage) | Stückpreis 3,50 €       |

weitere Bücherwünsche:

zuzgl. Versandkosten 2,75 Euro

- Ich zahle nach Erhalt der Rechnung  
 Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_ BLZ: \_\_\_\_\_ Bank: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ ggf. E-Mail: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_ Adresse: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bestellung an:

ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221



## (Klein) Anzeigen

## Tiermarkt

● Verkäufe laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

● Reico-Produkte für Boden, Pflanze, Tier und Mensch. Z.B. Lieferung von Hunde- und Katzennahrung im ganzen Bundesgebiet, nach Österreich und Holland. Infos und Bestellannahme: Erika Sievers und Wilfried Durchholz, ☎ 04166-1422. Infos: [www.reico-buxtehude.de](http://www.reico-buxtehude.de)

## Hof und Arbeit

● Umfangreiche Sammlung voll funktionsfähiger Pferde-Landmaschinen zu verkaufen. Infos und Liste: andres.scholtes@freenet.de

## Sonstiges

## Windkraft

Privatinvestor sucht Standort für WKA 2-2,5 MW – Gerne auch Altanlage für Repowering  
Chiffre: BS 7-2010

Greenpeace ist eine internationale Umweltschutzorganisation, die mit gewaltfreien Aktionen für den Schutz der Lebensgrundlagen kämpft. Unser Ziel ist es, Umweltzerstörung zu verhindern, Verhaltensweisen zu ändern und Lösungen durchzusetzen. Greenpeace ist überparteilich, politisch und finanziell unabhängig und nimmt keine Gelder von Regierungen, Parteien oder der Industrie.

Für unseren Themenpool suchen wir eine/n

## Kampagner/in für Landwirtschaft

## Aufgaben

- Kampagnenstrategien für nationale und internationale Projekte zu Landwirtschaft, Gentechnik und Verbraucherschutz planen und implementieren
- Wirkungsvolle Ansätze zur Beeinflussung und Veränderung der Politik und Wirtschaft mit dem Ziel naturnaher Landwirtschaft entwickeln
- Initiativen und Projekte erarbeiten und umsetzen, um das öffentliche Bewusstsein für die Zerstörung der Umwelt und der Ressourcen zu erhöhen und Menschen dagegen zu mobilisieren
- Die Greenpeace-Positionen und -Botschaften in der Öffentlichkeit und in den Medien vertreten

## Wir erwarten

- Eine starke, kämpferische Persönlichkeit, die gerne öffentliche Debatten provoziert ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren
- Einen Menschen mit abgeschlossenem Hochschulstudium der Landwirtschaft/Agrarwissenschaft und entsprechende Berufserfahrung
- Einen klugen Kopf mit der Fähigkeit zu strategischem und analytischem Denken, gern Erfahrung in Kampagnenentwicklung und -durchführung
- Eine ausgeprägte Teampersönlichkeit mit starken Nerven, die auch in schwierigen Situationen einen klaren Kopf behält und keine Konflikte scheut
- Sehr gute Englischkenntnisse
- Identifikation mit den Zielen von Greenpeace

## Wir bieten Ihnen

- Den Reiz einer internationalen, aktionsorientierten Organisation anzugehören
- Die Chance zu umweltpolitischen Veränderungen beizutragen
- Einen sehr abwechslungsreichen Job in einem professionellen Team mit viel Platz für eigene Ideen
- Ein angemessenes Gehalt und gute Möglichkeiten der Weiterbildung

Haben Sie Interesse?  
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung unter dem Stichwort "KampagnerIn LWS".  
Greenpeace e.V.  
Personalbereich, Ingrid Meyer, Große Elbstr. 39, 22767 Hamburg  
[personal@greenpeace.de](mailto:personal@greenpeace.de)  
[www.greenpeace.de](http://www.greenpeace.de)

## Veranstaltungen

## Herausforderung Welternährung. Welche Pflanzenforschung brauchen wir?

08. Juli 2010, Berlin

Die Arbeitsgruppe Gentechnologiebericht der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) und die Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) lädt zu einer öffentlichen Abendveranstaltung mit den Referenten: Prof. Dres. Hans Herren, Direktor des Millennium Instituts und Co-Präsident des Weltagrarberichts/IAASTD, Prof. Dr. Bernd Müller-Röber, Sprecher der AG Gentechnologiebericht der BBAW, Uni Potsdam, Prof. Dr. Michael Krawinkel, Justus-Liebig-Universität Gießen, sowie ein Vertreter des Bioökonomierates (angefr.)

Um 19 Uhr in der Hamburgischen Landesvertretung, Jägerstraße 1-3, 10117 Berlin (Mitte). Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, [www.bbaw.de](http://www.bbaw.de), ☎ +49 (0)30 20370 241

## Bäuerliche Landwirtschaft ein Zukunftsmodell!?

15. Juli 2010, Heggelbach

Weltweit leiden eine Mrd. Menschen an Hunger, mehr als je zuvor. Allein in Deutschland geben jährlich 25.000 Höfe auf. Zeit für eine Bestandsaufnahme...Im Auftrag der Weltbank und der UN wurde der Weltagrarbericht erstellt. Über diese Analysen und ihre Konsequenzen informiert Maria Heubach, Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und Milchbäuerin in Leutkirch, wobei globale mit regionalen Aspekten verbunden werden.

20 Uhr im Gasthaus Hirsch in Heggelbach. Eine Veranstaltung des BürgerFORUM Abel e.V.

## 1. Tag des deutschen Sojas

05. und 06. August 2010, Dasing

Zum 1. Tag des deutschen Sojas lädt der Bundesverband der Regionalbewegung in den Bauernmarkt nach Dasing ein. In den beiden Fachforen „Anbau von Soja in Deutschland“ und „Absatz- und Einsatzzpotenziale für deutsches Soja“ werden Fachleute aus Landwirtschaft, Forschung, Industrie und Politik sowie Vertreter von Regionalverbänden und Regionalvermarktungsinitiativen über die Erfahrungen und Potenziale im deutschen Sojaanbau diskutieren. Dabei sollen Wege zur gezielten Förderung der heimischen Produktion und Vermarktung von gentechnikfreiem Soja aufgezeigt werden.

Anmeldung bis 23. Juli beim Bundesverband der Regionalbewegung, Nicole Weik, ☎ 09852-1381, Fax: -615291, [www.regionalbewegung.de](http://www.regionalbewegung.de)

## Bauerntag in Diemendorf

von BDM und Abl

16. August 2010, Diemendorf

Gemeinsamer Bauerntag von Abl-Regionalgruppe Weilheim-Schongau und BDM. Als Referenten geladen sind Dr. Grauer, Edith Lirsch und Erwin Schneiderbauer.

Ab 20.00 Uhr in Diemendorf bei Tutzing am Starnberger See/Obb.

Infos: Elisabeth und Nikolaus Friesenegger, ☎ 08158-8486

## Bienen und grüne Gentechnik

28. August 2010, Bad Segeberg

Vortrag „Bienen und grüne Gentechnik“ von Uwe Schreiber, Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, auf dem Tag der offenen Tür in der Imkerschule. 13 Uhr Vortrag Schreiber, Imkerschule, Hamburger Straße 109, 23795 Bad Segeberg. Tag der offenen Tür von 10 bis 17 Uhr.

## Landwirtschaft und Klimaschutz

02. September 2010, Hofgeismar

Tagung mit Arbeitsgruppen zu den Themen: Klimagerechte Bodenbewirtschaftung mit Dr. Thomas Vorderbrügge, Hessisches Landesamt für Umwelt und Geologie; Zertifizierung freiwilliger Klimaschutzleistungen als Chance für die Vermarktung mit Dr. Jens Wegener, Uni Göttingen, Klimaschutz und Bioenergie - Perspektiven des Ökolandbaus mit Dr. Rüdiger Graß, Uni Kassel. Anmeldung bis zum 13.08. an den Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen – Bildungsseminar Rauischholzhausen, ☎06424 301-104, Fax: -119, [www.akademie-hofgeismar.de](http://www.akademie-hofgeismar.de)

## Blühendes Mittelfranken

10. September 2010, Gerolfingen

Veranstalter der Tagung „Wege zu einer Blühenden Landschaft Mittelfranken am Beispiel der Fränkischen Moststraße“ sind das Netzwerk Blühende Landschaft in Kooperation mit regionalen Institutionen aus den Bereichen Landwirtschaft, Naturschutz, Imkerei, Jägerschaft, Kommunen und Regionalentwicklung. Anmeldung: Silvia Unger, ☎ 09805-1341, [hesselberg@bluehende-landschaft.de](mailto:hesselberg@bluehende-landschaft.de), Nicole Krüger, ☎ 06322-98970-235, [www.bluehende-landschaft.de](http://www.bluehende-landschaft.de)

## 6th European Conference of GMO-Free Regions

16 u. 18 September 2010, Brüssel

17 u. 18 September 2010, Gent

6. Treffen der GMO-freien Regionen Europas.

Anmeldung unter [www.gmo-free-regions.org](http://www.gmo-free-regions.org), [info@gmo-free-regions.org](mailto:info@gmo-free-regions.org). Veranstalter: Save Our Seeds, c/o The Foundation on Future Farming, ☎ 030 275903-09, Fax: -12

Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-mail: [anzeigen@bauernstimme.de](mailto:anzeigen@bauernstimme.de) Anzeigenschluss für BS September ist am 17. August 2010

## LEBENDIGE ERDE

Biologisch-dynamische Landwirtschaft, Ernährung, Kultur

## Tiere anders heilen

- Ganz ohne Antibiotika
- Tier-Homöopathie
- Anthroposophische Tiermedizin
- Trends und Themen der Biofach 2010

Das Heft für 7,- € erscheint 6 mal/Jahr; Abo 40,- €/Jahr  
Studenten 30,- €/Jahr; Kostenloses Probeheft:

Verlag Lebendige Erde im Demeter e.V., Brandschneise 1,  
D-64295 Darmstadt, Fon: (06155) 84690, Fax: 846911



## Kein Patent auf Brokkoli und Tomate !

Es geht um eine Grundsatzentscheidung von größter Bedeutung für die Landwirtschaft weltweit. Im Wesentlichen muss die Große Beschwerdekammer des Europäischen Patentamts in München die Frage beantworten: „Sind Verfahren zur Züchtung von Pflanzen und Tieren patentierbare Erfindungen, selbst wenn sie nicht gentechnisch verändert sind?“

### Öffentliche Tagung: PATENTE AUF SAATGUT – AM WENDEPUNKT?

Montag, 19. Juli 2010, 10.15 bis 15.15 Uhr, Kolpinghaus München  
Veranstalter: Erklärung von Bern, Swissaid, Misereor, Greenpeace, Development Fund, Kein Patent auf Leben!  
Anmeldung bis 12. Juli unter [www.evb.ch/patentsconference](http://www.evb.ch/patentsconference)

### Demonstration vor dem Europäischen Patentamt (EPA)

Dienstag, 20. Juli 2010, Erhardtstr. 27, München, 11 bis 14 Uhr  
Infos und Kontakt: Kein Patent auf Leben! [www.keinpatent.de](http://www.keinpatent.de)  
Ruth Tippe, Tel.: 0172-8963858, Fax: 089-3596622,  
E-mail: [rtippe@keinpatent.de](mailto:rtippe@keinpatent.de)

### Verhandlung vor der Großen Beschwerdekammer zum Brokkoli- und Tomatenpatent

20. und 21. Juli 2010, Beginn jeweils um 9.30 Uhr, im EPA München  
Jedermann kann daran teilnehmen, solange Plätze vorhanden sind.  
[www.keinpatent.de/index.php?id=79](http://www.keinpatent.de/index.php?id=79)



## Landeskontakte

### Schleswig-Holstein

Wilster: Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330  
Sörup: Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114  
Plön: Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147  
Flensburg: Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

### Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn, Tel.: 05865/9883-60, Fax: -61  
Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 04233/669, Fax: 04233/217774  
Elbe-Weser: Ada Fischer, Tel.: 04723/3201, Fax: 04723/2118  
Wendland-Ostheide: Horst Seide, Tel.: 05865/1247  
Südnieders.: Andreas Backfisch, Tel.: 05508/999989, Fax: 05508/999245

### Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215  
Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161

### Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
Niederrhein: Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
Gentechnik: Reinhard Fiegenbaum, Tel.: 05484/657

### Hessen

Ortenberg: Helmut Keller, Tel.: 06401/50754, [amkloster@t-online.de](mailto:amkloster@t-online.de);  
Ebsdorfergrund: Reiner Claar, Tel.: 06424/2719, [biohof-claar@freenet.de](mailto:biohof-claar@freenet.de);  
Breitenbach a. H.: Sabine Kamlage, Tel.: 06675/312, [k.s.vetter@t-online.de](mailto:k.s.vetter@t-online.de);  
Knüllwald-Red.: Karl Hellwig, Tel.: 05681/938528, [k.hellwig@web.de](mailto:k.hellwig@web.de);  
Homburg-Mü.: Dietmar Groß, Tel.: 05681/2607, [gross2607@aol.com](mailto:gross2607@aol.com)

### Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, [Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de](mailto:Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de);  
Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218  
Geschäftsstelle: Norbert Worm, Römerstraße 1, 54568 Gerolstein, Tel.: 06558/8621, Fax 06558/900128, e-mail: [bnworm@t-online.de](mailto:bnworm@t-online.de), [www.abl-rlp-saar.de](http://www.abl-rlp-saar.de)

### Baden-Württemberg

Landesverband: Jochen Fritz, Telefon: 0171-8229719, e-mail: [fritz\\_jochen@web.de](mailto:fritz_jochen@web.de)  
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;  
Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584  
Bodensee: Anneliese Schmeih, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278  
Allgäu: Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

### Bayern

Landesverband: Edith Liersch, Tel.: 08562/870; Josef Schmid, Tel.: 08742-8039  
Fax: 967654  
Geschäftsstelle: Andreas Remmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, [www.abl-bayern.info](http://www.abl-bayern.info)  
Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach: Andreas Remmelberger, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635  
Regionalgruppe Land an Rott und Inn: Hilde Baumgartner, Tel. 08725/672; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725/304; [konrad.zanklmaier@vr-web.de](mailto:konrad.zanklmaier@vr-web.de)  
Regionalgruppe Oberland: Elisabeth Friesenegger, Tel.: 08158-8486, [lisi.friesenegger@googlemail.com](mailto:lisi.friesenegger@googlemail.com), Josef Lindauer, Tel./Fax.: 08803-488446, [Martha.Lindauer@web.de](mailto:Martha.Lindauer@web.de)  
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039, e-mail: [abl-bayern@web.de](mailto:abl-bayern@web.de)  
Franken: Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194/8480; Anton Prechtel, Tel./Fax: 09265/7198  
Regionalgruppe Erding – Ebersberg, Sekretariat Hans-Jürgen Schlaak, Hochstraße 42, 84424 Isen, Telefon / Fax: 08083 9225, E-Mail: [abl@schlaak-isen.de](mailto:abl@schlaak-isen.de)

### Sachsen/Thüringen

Landesverband: Peter Hettlich, Markt 7, 04109 Leipzig, Tel.: 0341/225789, E-Mail: [peter.hettlich@t-online.de](mailto:peter.hettlich@t-online.de)



## Bundeskontakte

### Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221,  
E-Mail: [info@abl-ev.de](mailto:info@abl-ev.de)

Bankverbindung: KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

### junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft

Johanna Besier, Tel.: [hanna.bes@gmx.de](mailto:hanna.bes@gmx.de)

### Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugengebühren:

Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

Adi Lambke, Tel.: 05864/233; Anneliese Schmeih, Tel.: 07553/7529

### Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273; Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161, Fax: 033704/66162

### Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

Annamarie Volling, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg  
Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: [gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de](mailto:gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de)



## Mitgliedsantrag

## Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 91,00 Euro  
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 126,00 Euro  
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen  
 Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 36,00 Euro  
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 61,00 Euro  
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 1,- Euro

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_

Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung  
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_

BLZ: \_\_\_\_\_

Bank: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

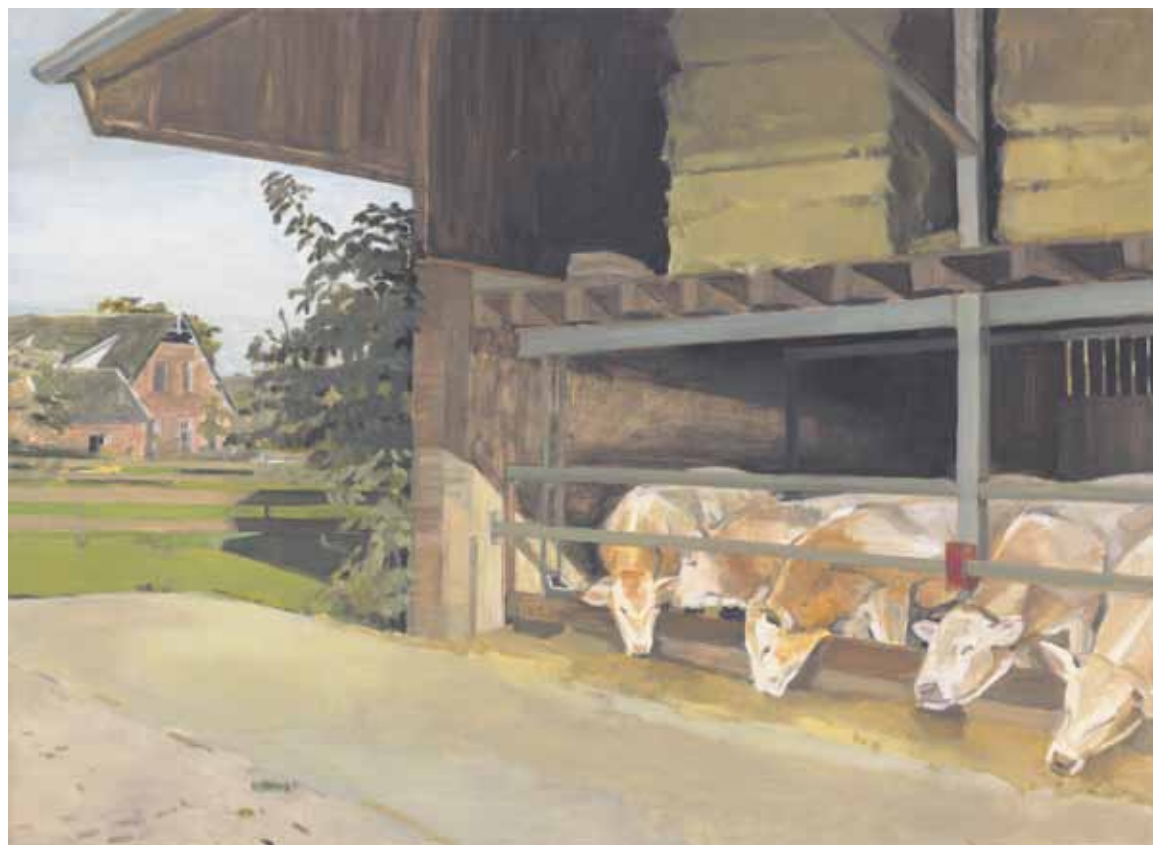
Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

# Hofmalerei und Bauernfilm

Dass diese Künstlerin wohl eine Landmaus ist, spürt der geschwätzig Stadtmäuserich an der Stille, die Antje Schiffers plötzlich zulässt, wenn gesagt ist, was zu sagen war, und manchmal auch vor einer Antwort. Zusammen mit ihrem Lebensgefährten Thomas Sprenger und dem gemeinsamen Sohn Iwan zog sie drei Jahre lang von Bauernhof zu Bauernhof und machte dabei folgendes Tauschgeschäft: Antje malt ein Ölbild des Hofes gegen Kost und Logis und Thomas dreht derweil mit der Familie einen kleinen Film über ihren Alltag. So entstand ein europäisches Gesamtkunstwerk, das bisher 23 Facetten aus Deutschland, Holland, Wales, England, Österreich, Rumänien, der Schweiz und Mazedonien vereint. Die Bilder bleiben an ihrem Ort. Die Filme füllen mittlerweile einen ganzen Arbeitstag. Sie erzählen einfache Geschichten von mehreren Generationen, von großen und kleinen, konventionellen, biologischen, spezialisierten und traditionellen Landwirtschaften. Unsen-

timental, aber durchaus poetisch beschreiben die Bäuerinnen und Bauern, was ihnen wichtig und liebenswert erscheint. „Cinema rural“: Trocken, direkt, mit Witz und Sinn für die Details des Lebens und den Fluss der Zeit.

Jetzt arbeitet das Familienunternehmen Schiffers/Sprenger an einem städtischen Kontrast-Programm. 5.000 Menschen sollen im Haus der Kulturen der Welt im kommenden August bekocht werden – ausschließlich mit Lebensmitteln, die innerhalb der Stadtgrenzen von Berlin gewachsen sind. Brotlose Kunst scheint ihre Sache nicht zu sein. Später werden sie ein anderes Feld beackern: Die Geheimkunst. Sie haben den Wettbewerb zur künstlerischen Ausgestaltung des Neubaus des Bundesnachrichtendienstes gewonnen und auch die Sicherheitsprüfung schon bestanden. Hat etwa „Horch & Kuck“ die subversive Kraft von „Ich bin gerne Bauer und möchte es auch gerne bleiben“ nicht verstanden?



Anlässlich der einzigen Ausstellung aller Hof-Bilder (bis auf eines) und Filme ist eine beeindruckende Mischung aus Katalog und Tagebuch bei argobooks erschienen, der wir auch dankend das Titelbild entnehmen. Neben den Bildern finden sich Fotos und Zusammenfassungen der Selbstdarstellungen der Bauern und einige wunderbar lakonische Einträge aus Antjes Feldtagebuch. Mit 258 Seiten, über 300 Farbbildungen, handgeklebten Bildern und Leder einband kostet es 24,80 € und kann beim AbL-Verlag bezogen werden.

Einen schönen Einblick in das Projekt gibt die Webseite [www.ichbingernebauer.eu](http://www.ichbingernebauer.eu)  
 Alle Projekte von Antje Schiffers und Thomas Sprenger unter [www.antjeschiffers.de](http://www.antjeschiffers.de)

## **b**unabhängige bauernstimme: für Groß und Klein

07/2010

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Jubiläumspreis von 15,- € bzw. 30,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck

Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. BLZ Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf  
 (bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm  
 oder Fax 02381 / 492221